

Theologische Revue.



In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter
Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern von
mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 19/20.

31. Dezember 1917.

16. Jahrgang.

Die Aufgaben der liturgischen Forschung in Deutsch-
land (Kleinschmidt).
Neuere Literatur zur Alkoholfrage:
Weiß, Die Alkoholfrage
Weiß, Die Irrtümer der modernen Abstinenz-
bewegung
Weiß, Nachklänge zur Alkoholfrage
Weiß, Die freiwillige Totalabstinenz
Metzger, Nächstenliebe oder — Wein?
Waltz, Sanctificate jejunium (K. Esser).
Fonck, Wissenschaftliches Arbeiten. 2. Aufl.
(Schermann).
Gunkel, Israelitisches Heldentum und Kriegs-
frömmigkeit im Alten Testament (Witzel).

Gunkel, Was bleibt vom Alten Testament?
(Witzel).
Schlatter, Die beiden Schwerter Lukas 22, 35—38
(Pfäffisch).
v. Schubert, Die sogenannten Slavenapostel
Konstantin und Methodius (Naegle).
v. Loë, Alberts des Großen Homilie zu Luc. XI, 27
(Landmann).
Lemmens, Die Franziskaner im Hl. Lande. 1. Teil:
1336—1551 (Lauchert).
Golosov, Rußlands kirchliches Leben um die
Mitte des 17. Jahrhunderts. 1. Teil (Haase).

Căndeia, Der Katholizismus in den Donaufürstentümern (Haase).
Kranich, Ist Kriegertod Martyrertod? (Diekamp).
Rackl, Ist der Tod fürs Vaterland ein Martyrium?
(Diekamp).
Krus, Fragen der Predigtausarbeitung (Hüls).
Ibscher, Die Christuspredigt (Hüls).
Kleinere Mitteilungen.
Erklärung von Kiefl und Antwort von Stein-
mann.
Erklärung und Bitte von Dyroff.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die Aufgaben der liturgischen Forschung in Deutschland.

Im August dieses Jahres waren es zwanzig Jahre, seit Adalbert Ebner auf dem internationalen Kongreß katholischer Gelehrten zu Freiburg in der Schweiz seine großangelegte Programmrede „über die gegenwärtigen Aufgaben und die Ziele der liturgisch-historischen Forschung“ hielt. Als Aufgaben dieser Forschung bezeichnete Ebner ein dreifaches: die systematische Durchforschung der Bibliotheken Europas nach liturgischen Handschriften und die Anfertigung von Katalogen, nach dem Beispiele der Wiener Akademie für ihre Väterausgabe, sodann eine auf Grund der aufgefundenen und gesichteten Handschriften vorzunehmende, möglichst vollkommene Edition liturgischer Texte, wobei man planmäßig vorgehen müsse, indem den älteren und wichtigeren der Vorzug einzuräumen sei, und drittens die Neuherausgabe mancher schon gedruckten Werke der *Scriptores liturgici*, z. B. der beiden Amalar, des Micrologus, da die älteren Ausgaben den modernen Ansprüchen nicht mehr genügen. Diese Editionen betrachtete Ebner nur als Grundlage oder Vorarbeiten für ein höheres Ziel, als welches er die eigentliche Erforschung und Darstellung der Geschichte der gesamten Liturgie in ihren verschiedenen Verzweigungen ansah. Sein Programm war also kein geringeres als die Schaffung eines *Codex liturgicus Ecclesiae catholicae latinae*, der zunächst die vier Zweige der abendländischen Liturgie (römische, mailändische, gallikanische, mozarabische) umfassen und in die drei Unterabteilungen: *Libri liturgici*, *Scriptores liturgici*, *Antiquitates liturgicae* (liturgische Geräte, Gewänder, Versammlungsorte usw.) gegliedert werden sollte. Ebner erkannte selbst, daß ein so gewaltiges Unternehmen die Leistungsfähigkeit eines einzelnen bedeutend übersteigt und nur durch Zusammenschluß aller Forscher auf liturgischem Gebiete ausgeführt werden könnte. Vgl. *Compte rendu du quatrième congrès scientifique international des Catholiques tenu à Fribourg (Suisse) du 16 au 20 août 1897*. I. section 32—41. Fribourg 1898.

Genau zehn Jahre nach Ebners Aufstellungen erhob einer der angesehensten Vertreter der liturgischen Forschung in Frankreich Dom Cabrol gegen die deutsche wissenschaftliche Liturgik den schweren Vorwurf der Rückständigkeit. „Deutschland hat unleugbar trotz einer gewissen Anzahl ausgezeichneten Arbeiten an den liturgischen Studien nicht soviel Interesse bewiesen und nicht so teilgenommen, wie man bei der intensiven Pflege und dem Erfolge der dort betriebenen Forschungen hätte erwarten können.“ (*Introduction aux études liturgiques*. Paris 1907, 115). Adolph Franz, dazu berufen wie kein zweiter, unternahm es, diesen Vorwurf auf seine Richtigkeit zu prüfen. Indem er die von Cabrol aufgestellte Behauptung, der Protestantismus trage hieran Schuld, mit Recht zurückwies, gelangte Franz zu dem wenig erfreulichen Resultate, daß der uns gemachte Vorwurf durchaus berechtigt sei, und daß diese Rückständigkeit nicht erst von heute datiere oder von gestern. Die Deutschen seien vielmehr, abgesehen von einigen rühmlichen Ausnahmen wie Abt Gerbert und neuestens P. Dreves und P. Cl. Blume, schon seit dem 17. Jahrhundert auf dem Gebiete der liturgischen Forschung hinter den Franzosen, Engländern und selbst den Italienern — erinnert wird an Goar, die Brüder Assemani, Renaudot, Muratori, Thomassini, Bona, Mabillon, Martène — zurückgeblieben; kaum daß bei uns einige Kompendien geschaffen wurden. Wenn in den letzten Jahrzehnten auch manche tüchtige Resultate auf dem Gebiete der eigentlichen Forschung aufzuweisen seien, so habe bezüglich der Publikation liturgischer Quellen, abgesehen von der Hymnologie, die Rückständigkeit bis heute d. h. 1907 angehalten.

Die Ausführungen von A. Franz haben auch jetzt noch ihren vollen Wert. Man glaube aber nicht, daß der Grund für diese Rückständigkeit in dem Mangel wertvoller liturgischer Handschriften in Deutschland zu suchen sei. Die Münchener Staatsbibliothek, die Züricher Kantonsbibliothek, die St. Galler Stiftsbibliothek, Bamberg, Düsseldorf, Einsiedeln, Eichstätt, Heidelberg, Stuttgart,

Karlsruhe, Essen, Trier, Göttingen, Berlin, Wien, Wolfenbüttel u. a. besitzen noch Handschriften vom höchsten Werte für die liturgische Forschung. Auch Franz schlug zur Hebung dieser Schätze zunächst die Anfertigung eines genauen Kataloges aller in den Bibliotheken Europas befindlichen liturgischen Handschriften vor. Die größte Schwierigkeit in der Ausführung dieses Planes sieht er nicht in dem Mangel geistiger Kräfte, an denen es in Deutschland nicht fehle, sondern in der Beschaffung der materiellen Mittel. Er wagt nicht der Hoffnung Raum zu geben, daß sich zu diesem Zwecke eine eigene Gesellschaft gründen lasse, wie England deren sogar zwei besitzt (seit 1840 die Surtees-Society und seit 1890 die Bradshaw-Society); man müsse deshalb für das große Werk den Episkopat und den Klerus Deutschlands interessieren und auch von der Görres-Gesellschaft und vom Staate Subventionen zu erlangen suchen. So würden hoffentlich die *Monumenta Germaniae liturgica* zustande kommen. Vgl. A. Franz, Die Leistungen u. Aufgaben der liturgischen Forschung in Deutschland, Histor.-polit. Blätter 141 (1908) 84—99.

Seitdem sind wieder zehn Jahre vorübergegangen, aber die Anfänge der *Monumenta* haben das Licht der Welt nicht erblickt. Die liturgische Forschung hat zwar nicht geruht. Franz selbst schenkte uns seitdem sein von bewunderungswürdiger Quellenkenntnis zeugendes Werk Die Benediktionen im Mittelalter (1909) und das Rituale des Bischofs Heinrich I von Breslau (1912). Neben ihm traten zahlreiche jüngere Kräfte mit trefflichen Arbeiten hervor, wie Stapper, Metzger, Fischer, Schönfelder, Richter und schon vorher Freisen. So erfreulich die Publikationen dieser Forscher aber auch sein mögen, so sind gerade sie eine Gefahr für die Erreichung des großen Ideals, das unserem allzufrüh heimgegangenen Ebner vor zwanzig Jahren vorschwebte: es droht eine Zersplitterung der auf dem Gebiete der liturgischen Forschung tätigen und heranwachsenden Kräfte und eine Verzettlung der mühsam in Einzelstudien gewonnenen Resultate und der edierten Handschriften.

Soll nun auch das 3. Jahrzehnt nach Ebners Programmrede beginnen und dahingehen, ohne uns ihrer Verwirklichung näher zu bringen? Soll Dom Cabrols Vorwurf der deutschen Rückständigkeit auf liturgischem Gebiete weiter zu Recht bestehen? Fast scheint es, denn nirgends bemerkt man Ansätze zu einer Zentralisation und zu jener planmäßigen, gemeinschaftlichen Arbeit, welche allein imstande ist, etwas Großes zu schaffen, würdig der deutschen Wissenschaft. Ebners Plan war freilich zu weitschichtig, als daß er sich in absehbarer Zeit hätte verwirklichen lassen, weshalb Franz ihn auch stillschweigend fallen ließ, ohne ihn überhaupt zu erwähnen; er verlangt nur die Edition von Handschriften und zwar deutscher Provenienz. Aber auch sein Vorschlag, zunächst alle europäischen Bibliotheken auf deutsche liturgische Handschriften zu durchforschen, würde großen Schwierigkeiten begegnen, selbst wenn die materiellen Mittel für eine so kostspielige Arbeit vorhanden wären. Denn die Edition einzelner Handschriften nimmt inzwischen ihren Fortgang, wobei jeder Herausgeber seine eigenen Wege geht, und die Resultate mancher tüchtigen Forschungen schlummern verborgen in irgend einer seltenen Publikation oder Zeitschrift.

Diese und ähnliche Erwägungen nahmen mich seit

langem gefangen und ließen in mir den Entschluß zur Reife kommen, für die liturgischen Editionen und Forschungen ein Zentrum zu schaffen, und schon dachte ich daran, mit A. Franz hierüber in mündlichen Gedankenaustausch zu treten, als der Tod uns den hochverdienten Forscher und seinen Rat und seine Erfahrung raubte — für die Verwirklichung meiner Absichten ein schwerer Verlust. Inzwischen nahm aber der Plan eine schärfer umrissene Form an, und es befestigte sich in mir die Überzeugung, daß Ebners Programm im wesentlichen beizubehalten und durchzuführen sei, d. h. daß mit der Herausgabe unedierter oder schlecht edierter Handschriften die Erforschung und Darstellung der verschiedenen liturgischen Sparten Hand in Hand gehen müsse.

Was die Edition von Handschriften anlangt, so kann man allerdings, wie schon bemerkt, wohl nicht erst warten, bis alle Bibliotheken Europas durchforscht sind, es müßte mit ihr vielmehr sobald als möglich begonnen werden, und zwar sollten die Handschriften deutscher Herkunft bevorzugt werden, ohne aber die ausländischen auszuschließen. Natürlich kann dann eine systematische Reihenfolge nicht eingehalten werden, indem man z. B. zuerst die wichtigeren Sakramentarien, darauf die Pontificalien, Ordines, Ritualien, Breviaria usw. herausgibt, was überhaupt auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen würde. Ich denke mir vielmehr die Herausgabe bzw. Reihenfolge der zu edierenden Texte nach denselben Grundsätzen vorgenommen, welche Greving kürzlich für das *Corpus Catholicorum* aufgestellt hat; vgl. Theol. Revue, Jahrg. 14 (1915) 393. Es sollen also die Bände bzw. Hefte in zwangloser Folge und in verschiedenem Umfange herausgegeben werden je nach den Neigungen der Mitarbeiter und dem Material, das ihnen zur Verfügung steht. Daß prinzipiell den älteren und bedeutenderen Handschriften, soweit als möglich, der Vorzug einzuräumen ist, versteht sich von selbst. Ist eine größere Anzahl von Bänden erschienen, so wird ein Inhaltsverzeichnis derselben den späteren Bänden beigelegt, um einen Überblick über die bereits geleistete Arbeit zu erhalten. Daneben bleibt natürlich die Notwendigkeit bestehen, die europäischen Bibliotheken auf ihre liturgischen Handschriften zu durchforschen, um den Mitarbeitern ihre Arbeit zu erleichtern, und es sind bereits Vorkehrungen getroffen, daß mit dieser Katalogisierung in nicht allzu ferner Zeit begonnen werden kann. Auf die Anforderungen, welche man an die Editionen in theologisch-liturgischer und in historisch-philologischer Hinsicht stellen müßte, soll hier nicht näher eingegangen werden, nur möchte ich allgemein bemerken, daß die einzelnen Bände mit einer ausführlichen Einleitung und sehr sorgfältigen Registern versehen, auch Wortregistern zur Ergänzung des *Thesaurus linguae latinae*, und wenn die Handschriften mit Miniaturen ausgestattet sind, auch kunsthistorisch gewürdigt werden müßten. Von Miniaturen wären Abbildungen zu bringen, ebenso von wichtigeren Manuskripten auch Handschriftenproben.

Mit dem *Corpus liturgicum*, wie man die Sammlung der Texte nennen könnte, müssen sodann Untersuchungen und Darstellungen verbunden werden, sei es aus dem Gebiete der vier großen abendländischen Riten in bezug auf Meßfeier, Stundengebet, Gottesdienst usw., sei es aus den vielgestaltigen Kirchen des Morgenlandes. An diesen Untersuchungen können sich auch Gelehrte beteiligen,

denen die Bücherschätze einer großen Universitäts- oder Staatsbibliothek nicht ständig zur Hand sind, indem sie die liturgische Entwicklung eines kleinen Distriktes erforschen, wie es z. B. Hoeyneck in nachahmenswerter Weise bezüglich der Augsburger Liturgie getan hat. In diese Beiträge zur Geschichte der Liturgie wären, so scheint mir, hauptsächlich die Resultate streng wissenschaftlicher Forschung aufzunehmen, doch sollten allgemein orientierende und zusammenfassende Darstellungen nicht ausgeschlossen werden.

Neben diesen Beiträgen muß endlich drittens ein Organ geschaffen werden, welches in Deutschland das Interesse für liturgisch-historische Studien stets wach hält und es gestattet, auch kleinere Funde und Forschungen den interessierten Kreisen leicht bekannt zu geben, ähnlich wie den *Monumenta Germaniae* das „Neue Archiv für ältere deutsche Geschichtsforschung“ dient. Die Vertreter der liturgischen Studien in Deutschland müssen also gleichfalls eine Zeitschrift erhalten, die etwa jedes Vierteljahr erscheint. Diese Forderung ist eigentlich so selbstverständlich, daß man sich wundern muß, daß eine solche Zeitschrift nicht bereits existiert, besonders wenn man sich der zahlreichen historischen Zeitschriften für Wissensgebiete erinnert, die eine weit geringere Bedeutung für das gesamte kulturelle und religiöse Leben des deutschen Volkes besaßen als die Liturgie.

Um dieser Zeitschrift den Weg in weitere Kreise zu bahnen und sie lebensfähig zu erhalten, dürfte sie m. E. nicht rein retrospektiv sein, sie müßte auch das liturgische Leben der Gegenwart berücksichtigen. Ein für den Gottesdienst und die Liturgie begeisterter Klerus wird dann gewiß nicht teilnahmslos an ihr vorübergehen. Aber auch zahlreiche Kreise, denen liturgische Studien anscheinend fremd sind, werden einer solchen Zeitschrift ihre Aufmerksamkeit schenken. Gibt es ja doch tatsächlich nur wenige historische Disziplinen, welche mit der Liturgie nicht den einen oder anderen Berührungspunkt haben. Soll ich hier einige aufzählen, so nenne ich z. B. die Geschichte des Dramas, das an der mittelalterlichen Liturgie groß geworden ist; vgl. W. Creizenach, *Gesch. d. neueren Dramas*, I², Halle 1911, 43 ff., der auch darauf hinweist, was eine genauere Durchforschung der liturgischen Handschriften noch leisten kann. Wie eng sich Germanistik und mittelalterliche Liturgie berühren, zeigt u. a. ein Blick in Elias von Steinmeyer, *Die kleinen althochdeutschen Sprachdenkmäler*, Berlin 1916, 92/93, 181, 318/23, 412 u. a. (Gebete, Beichtformeln, Segnungen usw.). Speziell bezüglich der Dichtung des Mittelalters bemerkt W. Meyer, ein gewiß kompetenter Beurteiler: „Die mittelalterliche Liturgie wird nur von wenigen Liebhabern beachtet. Sie verdient aber beachtet zu werden von allen, welche die mittelalterliche Dichtung verstehen wollen.“ *Gesammelte Abhandlungen II*, Berlin 1905, 370. Derselbe Forscher publizierte seine gelehrte liturgische Abhandlung *Gildas oratio rythmica* (ein von Gildas um 550 verfaßtes Reisegebet) an einer Stelle, wo man sie nicht leicht sucht, vgl. *Nachrichten von der Kgl. Gesell. der Wissensch. zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse* 1912, 48—109. Die Bedeutung der liturgischen Handschriften für die mittelalterliche lateinische Philologie hat bereits Traube, *Einführung in die lateinische Philologie des Mittelalters*, herausgeg. von Paul Lehmann, München 1911, 61 kurz

angedeutet. Wie viele Arbeit auf dem Gebiete des liturgischen Gesanges in seinen Anfängen und seiner ersten Entwicklung noch zu leisten ist, hat uns E. Wellesz, *Oriens Christianus* 1916, 91 ff. kürzlich gezeigt. Daß die Musikgeschichte überhaupt auf die Liturgie, auch auf die nicht gesanglichen Teile, angewiesen ist, kann die Arbeit von K. Meyer, *Der chorische Gesang der Frauen mit besonderer Bezugnahme seiner Betätigung auf geistlichem Gebiete I*, Leipzig 1917, 6, zeigen. Über ein anderes spezielles Gebiet, über Hymnologie und Kulturgeschichte des Mittelalters, hat Cl. Blume beachtenswerte Worte geschrieben (*Festschrift Georg von Hertling, Kempen* 1913). Wie eng sich Medizin und Liturgie berühren, sieht man aus den interessanten Forschungen von A. Franz, *Benediktionen I*, 408 ff. Die Beziehung zwischen Kirchenrecht und Liturgie ergibt sich u. a. aus Georg Schreibers Arbeiten, z. B. *Untersuchungen zum Sprachgebrauch des mittelalt. Oblationenwesens*, Wörishofen 1913. Über die enge Verbindung der Kunstgeschichte mit der Liturgie braucht wohl kein Wort hinzugefügt zu werden. Kräftigen, fast monumentalen Ausdruck findet diese Verbindung in dem Titel und den Bänden von Cabrols *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie*, Paris 1907 ff. Es darf schließlich auch noch daran erinnert werden, wie viel neues Licht die Dogmengeschichte aus den liturgischen Forschungen empfangen würde; vgl. Th. Kolde, *Über Dogma und Dogmengeschichte*, in: *Neue kirchl. Zeitschrift* 19, Erlangen 1908, 485 ff., dazu A. Harnack, *Dogmengeschichte I*⁴, Tübingen 1909, 806 ff. Kolde, dessen Ausführungen ich allerdings nicht überall beipflichte, hat sogar „das kultische Handeln das Rückgrad der Dogmengeschichte“ genannt, und gewiß akzeptiert auch mancher katholische Forscher die Worte, welche er gegen Schluß seiner langen Abhandlung (S. 537) schreibt: „Wer schenkt uns endlich eine gründliche Geschichte des gottesdienstlichen Lebens im Mittelalter, oder wenigstens zur Zeit Augustinus? Schon das letztere, freilich eine Lebensarbeit . . . ist viel notwendiger als die vielen sonstigen monographischen Arbeiten über die Lehre dieses oder jenes Kirchenvaters, mit denen die Literatur zurzeit überschwemmt wird.“

Für eine liturgische Zeitschrift kann also kein Mangel an Stoff sein, der ihr auch aus den Grenzgebieten reichlich zufließt. Eine solche Zeitschrift sehe ich als durchaus notwendig an, wenn die Bestrebungen auf dem Gebiete der deutschen liturgischen Forschung konsolidiert und zentralisiert werden sollen.

Diese kurzen Ausführungen zusammenfassend, bezeichne ich also als nächste Aufgabe der liturgischen Studien in Deutschland 1) die Herausgabe eines *Corpus liturgicum*, 2) die Sammlung der liturgischen Forschungen in Beiträgen zur Geschichte der Liturgie und 3) die Gründung einer vierteljährlichen Liturgischen Zeitschrift.

Bereits Ebner hat einen Appell an die großen Ordensfamilien gerichtet, denen vermöge ihrer nahen Berührung mit der Liturgie die Verwirklichung seines Programmes besonders am Herzen liegen müsse. Wer mit der Geschichte der Liturgie vertraut ist, weiß, daß neben den Benediktinern der Franziskanerorden auf die Entwicklung der Liturgie einen nicht geringen Einfluß ausgeübt hat (vgl. Holzapfel, *Gesch. des Franziskanerordens*, Freiburg 1909, 224, 297) und noch heute wird in den großen Studienhäusern des Ordens auf die würdige Feier des

liturgischen Gottesdienstes großes Gewicht gelegt. Seitdem ich Ebners Aufforderung zum ersten Male gelesen habe, ist mir deshalb trotz mancher literarischen Ablenkungen der Gedanke nicht aus dem Sinn gekommen, es zur gegebenen Zeit aufzugreifen und auszuführen, falls es nicht von anderer Seite geschehen würde. Ich halte die Zeit jetzt für gekommen. Schon sind die notwendigen vorbereitenden Schritte getan. Zuerst soll mit dem *Corpus liturgicum* begonnen werden, das durch die Herausgabe des wertvollen Pontificale Gundecars II in Eichstätt eröffnet wird. Ediert wird es von P. Bertrand Bühler O. F. M.-München, der die Bearbeitung der Handschrift auf Anregung und unter Leitung von A. Franz besorgt hat. P. Bühler und ein Ordensgenosse werden sich auch mit mir in die Leitung des ganzen Unternehmens teilen, dessen dritter Teil, die Liturgische Zeitschrift gleichfalls von uns in Balde, wie ich hoffe, begonnen werden kann.

Die Durchführung des von mir aufgestellten Programmes soll aber durchaus nicht eine reine Ordenssache sein. Ich möchte durch Bekanntgabe des Planes an dieser Stelle vielmehr zum Zusammenschluß aller für Liturgik interessierten deutschen Gelehrten und zur Mitarbeit einladen, mögen sie sich mit der Edition von Handschriften oder mit der Erforschung und Darstellung liturgischer Fragen befassen, mag es sich um größere oder kleinere Arbeiten handeln, für welche die Beiträge bzw. die Liturgische Zeitschrift in Betracht kommen.

Auch richte ich an alle Freunde liturgischer Studien die Bitte, durch Stellungnahme zu meinen obigen Ausführungen das große Unternehmen fördern und unterstützen zu wollen. Für jeden Ratschlag bin ich dankbar, jeder wird sorgfältig geprüft und, wenn tunlich, befolgt. Nur durch gemeinsame Arbeit ist es möglich, das Versäumte wieder einzuholen und der deutschen Wissenschaft auch auf dem Gebiete der liturgischen Quellenpublikation und der liturgischen Studien überhaupt einen ehrenvollen Namen zu erwerben und zu sichern.

Düsseldorf. Beda Kleinschmidt O. F. M.

Neuere Literatur zur Alkoholfrage.

Es ist hoch erfreulich, daß das rege Interesse für die Alkoholfrage, das seit Jahren auch auf katholischer Seite eine beachtenswerte Antialkoholiliteratur hervorgebracht hat, durch den Krieg nicht beeinträchtigt, sondern eher noch gesteigert worden ist. Gerade jetzt sind vielfach die segensreichen Bestrebungen der Abstinenzbewegung, die sich trotz gewisser Übertreibungen einzelner Übereifriger doch in katholischen Kreisen meist im Rahmen ruhiger, aber zielbewußter und tatkräftiger Arbeit hält, durch manche bedeutsame Erfahrungen gefördert und vertieft worden. Immerhin ist auch bei uns der alte Streit um die Frage „Mäßigkeit oder Abstinenz?“ noch nicht beendet.

I. So sieht sich Karl Weiß veranlaßt, in vier Schriften¹⁾

¹⁾ Weiß, K., Dr., k. k. o. ö. Universitätsprofessor in Graz, **Die Alkoholfrage.** Ein Vademekum für katholische Mäßigkeitsbestrebungen. Graz und Wien, Verlagsbuchhandlung „Styria“, 1916 (64 S. 12^o). M. 1,80. — **Derselbe, Die Irrtümer der modernen Abstinenzbewegung.** Ein Vergeßmeinnicht für das katholische Volk. Ebd. 1916 (71 S.). — **Derselbe, Nachklänge zur Alkoholfrage.** Seinen Hörern in Liebe gewidmet.

gegen die moderne Abstinenzbewegung Stellung zu nehmen. In der ersten will er „die schlichte Wahrheit, wie sie Erfahrung, Vernunft und Offenbarung lehren“ (S. 5), darlegen. In acht Kapiteln bespricht er Wort und Begriff Alkohol, den Wein im Lichte der Hl. Schrift, die Pflicht der Mäßigkeit, die freiwillige Totalabstinenz, den Wein im Lichte der allgemeinen Erfahrung, die geistigen Getränke vor dem Richterstuhl der Wissenschaft, die Frage: Sind alle geistigen Getränke wirklich Gift? und Grundsätzliches über die Abstinenzbewegung. Die zweite Schrift erörtert in sechs Kapiteln eingehender die Frage der Totalabstinenz nach Wesen, Ziel und Betätigung. Die dritte enthält einen Rückblick auf die beiden ersten Broschüren und eine genauere Darlegung biblischer und spekulativer Einzelfragen zum Abstinenzproblem. Einen Schritt weiter scheint uns die neueste Schrift »Die freiwillige Totalabstinenz« zu gehen, die W. als vierte in Jahresfrist erscheinen läßt. Die ersten drei beschränken sich mehr oder weniger auf die Verteidigung der individuellen Freiheit gegenüber der modernen Abstinenzforderung: „Es gibt keine allgemeine Verpflichtung zur Totalabstinenz: das war das Thema unserer früheren drei Schriften über die Alkoholfrage“ (S. 1). Hier aber geht der Verf. zur Offensive über, indem er sich bemüht, die Freiheit zur Abstinenz auf Grund moraltheologischer Erwägungen einzuschränken. Am schärfsten kommt dieser Gedanke im 3. Kap. zum Ausdruck: „Wann ist die Übernahme der freiwilligen Totalabstinenz erlaubt?“

Die hier verwerteten Stellen der Hl. Schrift sind etwas einseitig gewählt und kleinlich exegisiert. Trotzdem enthält dieses Kapitel wie auch die 3 folgenden, die die Totalabstinenz in ihrem Verhältnis zur Mäßigkeit, zu den drei evangelischen Räten und zur christlichen Vollkommenheit betrachten, viele tiefen und anregenden Gedanken, deren vorsichtigere Beachtung unseren katholischen Abstinenten manchen harten Vorwurf ersparen würde. Wenn W. wiederholt darauf hinweist, daß „von keiner Ordensregel ... das Opfer der Totalabstinenz verlangt“ werde (S. 42), so scheint er nicht zu wissen, daß der h. Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchtums, der Ansicht war, „der Wein gezieme sich überhaupt nicht für Mönche“; ein Verbot hat er freilich nicht erlassen.

In allen vier Schriften tritt besonders die Sorge des Verf. hervor, die kirchliche Lehre möchte durch die Propaganda mancher Abstinenten gefährdet werden. Dieser Gedanke verdichtet sich zu der Klage: „Die Sittlichkeit auf dem Gebiete der Mäßigkeit steht in Frage, die christliche Liebe mit ihrer Ordnung wird in Mitleidenschaft gezogen, der heilige Gottesfriede ist in Gefahr. Ja, weil jede Praxis eine theoretische Begründung sucht und eine falsche Praxis, wenn sie konsequent ist, notwendig aus einer falschen Theorie folgt, so kommt schließlich die Wurzel und die Grundlage des christlichen Heiles, der Glaube selbst und mit ihm der göttliche Kult der hochheiligen Eucharistie ins Wanken“ (II, S. 6). Gewisse Ansätze zu solchen glaubenswidrigen Konsequenzen lassen sich leider auch in der katholischen Abstinenzliteratur nicht ganz leugnen; wir erinnern hier nur an den neuerdings wieder gemachten abgeschmackten Versuch, die vage These: „Wein ist Gift“ oder „Wein enthält Gift“ durch Prov. 23, 31 zu stützen. Im Hinblick auf die h. Eucharistie ist eine solche These mehr als anstößig. Tausend

Ebd. 1916 (67 S.). M. 1,20. — **Derselbe, Die freiwillige Totalabstinenz.** Eine moraltheologische Abhandlung. Ebd. 1917 (44 S.). M. 1,20.

„fachmännische“ Urteile werden die Überzeugung eines katholischen Christen nicht erschüttern dürfen, daß die Materie des allerheiligsten Sakramentes, der vergorene Wein, an sich eine edle Gottesgabe ist, die nur durch den leidenschaftlichen Mißbrauch mancher Menschen entweiht werden kann.

Immerhin möchte es nicht notwendig sein, daß W. in so grellen Farben jene Gefahren ausmalte. Manche Entgleisungen hätte er der noch allzu jungen österreichischen Bewegung zugute halten sollen, gegen die er sich in erster Linie wendet. Die Entwicklung in der deutschen katholischen Abstinenzbewegung hätte ihm zeigen können, daß solche Übertreibungen im allgemeinen einem ruhigeren, besonneneren und abgeklärteren Urteile Platz machen, sobald das erste jugendliche Ungestüm des Neuen überwunden ist.

Andererseits ist eine ruhige, offene Aussprache über das Abstinenzproblem im eigenen Interesse der Bewegung nur zu begrüßen. Freilich können wir uns über die W.schen Schriften keineswegs das überaus günstige Urteil zu eigen machen, das ein Kritiker über die zweite Broschüre abgibt: „Wer sich über die moderne Abstinenzbewegung vom katholischen Standpunkte orientieren will, greife nach diesem Büchlein des bestverdienenden Grazer Moralisten. Überzeugend tut der Verfasser dar, daß uns weder die Rücksicht auf die Trunksüchtigen eine Liebespflicht zur Totalabstinenz auferlegt, noch auch dieselbe notwendig ist, um sich selbst vor der Trunksucht zu bewahren.“ (J. Schrohe S. J., Theol.-prakt. Quartalschr. 1917, I, S. 157). Daß W. in bezug auf die aus Nächstenliebe geübte vorbildliche Abstinenz die persönliche Entscheidungsfreiheit des einzelnen nachdrücklich betont, ist durchaus zu begrüßen. Doch scheint er den Einfluß dieses Verzichtes auf den schwachen Willen des zu rettenden Trinkers zu unterschätzen; ja er spricht gegenüber der gewiß nur allzu begründeten gegenteiligen Überzeugung der Trinkerseelsorge den Satz aus: „Selbst einem Trunksüchtigen wird man kaum je eine dauernde Totalabstinenz auferlegen dürfen; denn es gibt andere Mittel, auch dieses Lasters loszuwerden, wie bereits früher gesagt wurde“ (I, 60). Er meint damit die Gnadenmittel der Kirche; aber ist das nicht insbesondere für die Trinkerrettung, die doch so überaus schwierig ist, eine Unterschätzung des wirksamsten natürlichen Heilmittels und so in gewissem Sinne des Grundsatzes: *Gratia supponit et perficit naturam*? Wenn W. endlich noch davor warnt, „die Totalabstinenz als das sittlich Vollkommene an sich hinzustellen“ (I, 60), so glauben wir sagen zu dürfen, daß im allgemeinen die Abstinenten dieser Übertreibung sich wirklich nicht schuldig machen.

Auf jeden Fall bieten die vier Schriften eine Fülle von Material und Gedanken, die mit viel Liebe und Fleiß zusammengestellt worden sind, und geben so dem Leser reiche Anregung zum weiteren Studium der Alkoholfrage. Wer sie ruhig und vorurteilslos liest, wird den Eindruck haben, daß der Verf. weniger die Abstinenzbewegung als solche bekämpft als vielmehr Einseitigkeiten und Übertreibungen in ihrer theoretischen Begründung und in ihrer Propaganda. Wenn man bei ihm das soziale Moment nicht genug betont findet, so ergibt sich das aus dieser Tendenz, vielleicht auch aus einer etwas zu theoretischen Beurteilung des Seelenlebens der Trinker.

2. Daß manche der W.schen Gedanken den Widerspruch der Abstinenten hervorrufen würden, durfte man voraussehen und war erklärlich. Auf keinen Fall aber konnte man erwarten, daß gleich W.s erste Schrift, der selbst ein überzeugter Abstinenter das Zeugnis ausstellt, daß sie „verhältnismäßig ruhig gehalten“ sei, eine Antwort finden würde, wie der Generalsekretär des österreichischen Kreuzbündnisses Dr. M. J. Metzger sie bietet¹⁾. Schon die äußere Form eines offenen Briefes be-

fremdet hier, wo doch nur eine ruhige, sachliche Kritik am Platze wäre. Doch wenn sich der Verf. von dieser äußeren Form eine besondere Zugkraft für seine Schrift versprach, so hätte wenigstens ihr Inhalt nicht so sein sollen, daß man seine Kampfweise als persönlich und seinen Ton vielfach als anmaßend empfinden wird. Das M.sche Schriftchen, das auf den ersten Blick den schlagfertigen Publizisten und gewandten Agitator verrät, besteht aus zwei Teilen, die der Verf. nach einer recht unfreundlichen Einleitung so ankündigt: „Ich werde nunmehr Ihnen nachweisen, I. daß die Behandlung der verschiedenen Fragen, die Sie glauben beantwortet zu haben, voll von Schiefheiten, Unrichtigkeiten und Irrtümern ist, II. daß das tiefere Studium der heutigen Alkoholfrage Sie mit Notwendigkeit zu dem Standpunkte der heutigen katholischen Abstinenzbewegung führen würde“ (S. 3). Nach der Reihe versucht er dann die einzelnen Kapitel der W.schen »Alkoholfrage« zu widerlegen.

U. a. sucht M. die biblischen lobenden und tadelnden Urteile über den Wein möglichst genau nach den drei Bezeichnungen *shekar*, *tirosch*, *jain* (M. schreibt stets *jain*) zu klassifizieren. *Shekar* soll stets ein berauschendes Getränk bezeichnen, über dessen Natur man sich freilich nicht ganz einig sei, *tirosch* sei der unvergorene Saft der Rebe (das reine Traubenblut), *jain* aber ein Sammelwort für vergorenen und unvergorenen Wein. „Sieht man nun genau zu, so sind ausnahmslos alle Stellen, die von *shekar* sprechen, mit einem Tadel bzw. mit einer absoluten Warnung verbunden. Alle Stellen über *tirosch* bezeichnen den Wein (Traubensaft oder Traubenmost) als eine der schätzbarsten Gottesgaben. Die Stellen dagegen, die das Sammelwort *jain* (!) im Urtext haben, sind nicht eindeutig, vielmehr teils lobend, teils tadelnd gehalten“ (8 f.). So erklärt M. — mit einer gewissen Einschränkung — die verschiedene Beurteilung des Weines durch die Hl. Schrift und fährt fort: „Das grobe Mißverständnis der Hl. Schrift hat seinen Grund darin, daß sowohl Septuaginta als Vulgata für *tirosch* und *jain* in der Übersetzung einfach *olivos*, beziehungsweise *vinum* sagen.“ Und dann folgt die lebenswürdige Apostrophe an W.: „Hätten Sie auf diese nicht unwichtige Frage auch soviel philologisches Studium verwendet wie auf die belanglose Ableitung des Namens Alkohol, so hätten Sie Ihre Methode nicht so bloßgestellt“ (9). Auf diesen Ton ist auch die übrige Polemik gestimmt. Zur Sache, für die wir eine andere Erklärung haben, wollen wir hier nur bemerken, daß gleich unsere erste Stichprobe des hebräischen Textes (Prov. 31, 6) die Ehre des *shekar* gerettet hat. Daß M. auch den Wein auf der Hochzeit zu Kana und den Abendmahlswein gern als unvergoren betrachten möchte, liegt nahe.

Punkt 3 legt die Grundsätze des h. Thomas über das Wesen der Mäßigkeit dar. In Verbindung mit Punkt 6 über die wissenschaftliche Beurteilung des Weines würde sich nach M. logisch nur die Abstinenz als identisch mit richtig verstandener Mäßigkeit ergeben. Syllogismus: Schädliches verboten, Wein schädlich, also Wein verboten.

Der 2. Teil der M.schen Schrift enthält eine Schilderung des modernen Alkoholismus, seiner Schäden und seines Heilmittels, der vorbildlichen Abstinenz. Auch hier fehlt es nicht an kräftigen Seitenhieben auf W., der die „Kühnheit“ hat, „ohne alles Studium und alle persönliche Erfahrung einen Satz öffentlich auszusprechen, der aller Psychologie und Erfahrung widerstreitet“ (50). Gemeint ist W.s Bestreitung des Satzes: „Trinkerrettung ohne Abstinenz ist aber absolut unmöglich“ (50).

Alles in allem bietet M., von dem ein hochverdienter Führer der katholischen Abstinenzbewegung sagt, daß „er zu dem radikalsten Flügel der Abstinentenarmee gehöre“, uns eine bedauerliche Streitschrift. Allzusehr verschwindet ihr guter Kern richtiger Grundsätze der katholischen Abstinenzbewegung hinter kühnen, unbeweisbaren, falschen Hypothesen und maßloser, unkluger Polemik. Demgegenüber erscheint auch der friedlicher gestimmte Schluß leicht

¹⁾ Metzger, M. J., Dr., *Nächstenliebe oder — Wein?* Offener Brief an H. H. Univ.-Prof. Dr. Karl Weiß über „Die Alkoholfrage“. [Zeit- und Streitschriften Nr. 9]. Graz, Verlag „Volksheil“, 1916 (56 S.). M. 0,40.

als gekünstelt und wenig versöhnend. Bei allem idealen Schwunge der subjektiv gewiß gutgemeinten Schrift sind doch der Verstöße gegen Objektivität und — Nächstenliebe allzuvielen, als daß man sie empfehlen könnte. Wir halten es sogar für möglich, daß sie der katholischen Abstinenzbewegung in ihr leider noch ganz fernstehenden Kreisen mehr geschadet hat als alle vier Schriften von W. zusammen.

3. Zu unserer Freude geht uns nach Erörterung der peinlichen Kontroverse Weiß-Metzger eine neue Schrift zur Abstinenzfrage zu, die aus der Feder des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Sigmund Waitz in Feldkirch stammt¹⁾. Wie eine Erlösung erscheinen uns diese im Geiste sachlicher Ruhe und versöhnender Liebe geschriebenen Ausführungen. Schon die Wahl des Wortes „Trunksucht“ im Untertitel statt des von anderer Seite scharf zurückgewiesenen Ausdrucks „Alkoholismus“ bedeutet zweifellos ein Entgegenkommen gegenüber den „Mäßigen“. Nirgends verleugnet der Verf. seine eigene warme Begeisterung für die aus christlicher Liebe geübte Abstinenz; aber ebenso nachdrücklich betont er die Freiheit zu ihrer Betätigung oder Ablehnung. Die Überschriften der einzelnen Kapitel üben in ihrer scholastischen Form einen eigenartigen Reiz aus und spiegeln gleichsam die Sachlichkeit wider, die ihren Inhalt auszeichnet: I. Wie man solche Zeitfragen erörtern soll, II. Was den Kernpunkt der ganzen Frage bildet, III. Wie sich diese Enthaltensamkeit mit den Ordensgelübden vergleichen läßt, IV. Ob diese Enthaltensamkeit eine neue Erscheinung ist, V. Ob die Hl. Schrift gegen diese Enthaltensamkeit ist, VI. Wie das Beispiel des göttlichen Heilands zu verstehen ist, VII. Was der Eifer für diese Enthaltensamkeit vermeiden soll, VIII. Inwieweit die Gegner der Enthaltensamkeit sich mäßigen sollten.

Nach einem kurzen Vorworte, das eine Parallele zieht zwischen dem Zeitalter der Paulusbriefe mit ihren Mahnungen zur Enthaltensamkeit und unseren Tagen mit ihrer sozialen Abstinenzforderung beginnt der Verf. sein 1. Kapitel mit den goldenen Worten: „Der h. Paulus sagt vor allem: ‚Über Meinungen soll man nicht zanken‘ (Röm. 14, 1). Christen sollten in freigegebenen Fragen, die das Glaubensgebiet und das der göttlichen Gebote nicht berühren, nicht lieblos einander beurteilen, nicht abfällig voneinander reden. Über solche Erörterungen darf der Friede und die Liebe, die gegenseitige Achtung, die christliche Vornehmheit nicht verloren gehen. Sonst würde ‚unser Gut‘ bei denen, die draußen stehen, ‚der Lästerung preisgegeben‘ (Röm. 14, 16): ‚unser Gut‘, das ist die Eintracht und der Glaube und das ibernatürliche Leben, ‚der Wandel, der im Himmel ist‘, die Ehre der Kirche Gottes, der Braut Christi“ (S. 5). Für die Beurteilung von Enthaltensamkeit und Mäßigkeit will W. den Grundsatz beobachtet wissen: „Wer ißt, verachte den nicht, der nicht ißt, und wer nicht ißt, verurteile den nicht, der ißt“ (Röm. 14, 3). Auch hier gilt nach ihm „das Wort: ‚*Sanctificate jejunium*‘ (Joel 1, 14). Heiligt das Fasten! Heiligt euch durch das Fasten! Wir fügen hinzu: Heiligt auch die Erörterungen über das Fasten, gebt ihnen heilige Ziele“ (7). — Im 2. Kap. fragt der Verf., was „der Kernpunkt der Frage in der jetzigen Enthaltensamkeitsbewegung“ sei: „Nicht das, ob die geistigen Getränke, in geringem Maße genossen, schädlich oder unschädlich, verboten oder erlaubt sind. Nicht das, ob beim letzten Abendmahl gegorener oder ungegorener Wein verwendet wurde. Nicht das, ob bei der Hochzeit von Kana das Wasser in wirklichen Wein oder in Most verwandelt wurde. Sondern das, wie man die Liebe gegen den Nebenmenschen übe in einer

Zeit, wo ihm große Gefahr droht“ (9). Und das geschieht durch die aus christlichen Motiven geübte vorbildliche Abstinenz. — Im folgenden Abschnitt vergleicht W. die Alkoholabstinenz mit der „Totalabstinenz“ der drei evangelischen Räte. Gewiß kann es nicht seine Absicht sein, den Verzicht auf alkoholische Getränke auch nur annähernd dem in Zölibat, Armut und Gehorsam liegenden Opfer gleichzustellen. An sich sehen wir in der Alkoholabstinenz ein verhältnismäßig recht kleines Opfer, das im natürlichen Trieb- und Seelenleben des Menschen keine Schwierigkeit findet. Wären wir darüber noch im Zweifel, so würde uns die Alkoholgegnerschaft von Tausenden kirchenfremder und kirchenfeindlicher Abstinenten davon überzeugen, die vielfach aus rein natürlichen Motiven die geistigen Getränke ablehnen und nicht im entferntesten an den Bestand der göttlichen Gnade denken, ohne die doch die treue, dauernde Befolgung der evangelischen Räte moralisch unmöglich ist. Nur entgegenstehende festeingewurzelte Gewohnheiten und die Rücksicht auf das vielfach noch so absprechende Urteil anderer können die Alkoholabstinenz an sich als ein Opfer erscheinen lassen; ihre höhere sittliche Weihe erhält sie vor allem durch die *ratio caritatis*, durch ihre Beziehung zur Nächstenliebe und Seelenrettung. Mit dieser Einschränkung werden wir gern den mit Wärme durchgeführten Vergleich des Verf. zwischen Abstinenz und evangelischen Räten gelten lassen wie auch sein Urteil: „Die Totalabstinenz teilt auch das mit den geistlichen Orden, daß sie verhöhnt, verachtet und verspottet wird“ (17). — Das 5. Kap. dient dem Nachweise, daß die Enthaltung von geistigen Getränken ganz dem asketischen Ideal des Urchristentums und dem Geiste der Väter entspricht. Ergänzend möchten wir an dieser Stelle auf den äußerst interessanten Aufsatz von H. Schwienerhorst „Der h. Benediktus über den Weingenuß seiner Mönche“ (Sobrietas 1911, S. 33 ff.) hinweisen, sowie auf den neuerdings erschienenen Beitrag von Raimund Mück O. Cist. „Der h. Benedikt und die Abstinenz“ (Theol.-Prakt. Quartalschr. 1917, 3, S. 612 ff.). — Im nächsten Abschnitt werden die haltlosen Einwände widerlegt, die man immer wieder aus der Hl. Schrift gegen die Wein- bzw. Alkoholabstinenz vorzubringen versucht. — Das 6. Kapitel, das wir für das schönste und tiefste halten möchten, macht uns das Beispiel des göttlichen Heilandes verständlich und fußt auf dem Worte des Herrn: „Können etwa die Freunde des Bräutigams trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen weggenommen wird; dann werden sie fasten“ (Matth. 9, 15). — Am bedeutsamsten aber sind die beiden letzten Kapitel, die sowohl den Abstinenten wie ihren Gegnern den rechten Weg zeigen wollen und zeigen, um sie vor Einseitigkeiten und ungerechten Urteilen zu bewahren. Diese Ausführungen sind geradezu vorbildlich und gehören zum Besten, was die Abstinenzliteratur nach dieser Richtung aufzuweisen hat. Indem der Verf. auf den Rat des Heilandes und des h. Paulus zur Jungfräulichkeit hinweist, fährt er fort: „So sollten auch die Verfechter der Enthaltensamkeit von geistigen Getränken sich zurückhalten und sich hüten, das als ein Gebot auszulegen, was nur ein Rat sein kann, wenn gleich man wünschen möchte, daß es alle üben und betätigen“ (S. 30). Auch gegenüber der immer wieder von übereifrigen Abstinenten aus der Lehre vom Ärgernis gefolgerten „Pflicht“ zur Abstinenz (wir erinnern hier vor allem an die theologisch zum Teil recht anfechtbaren „Leitsätze“ Udes) betont der Verf. mit moraltheologischer Klarheit: „Wir glauben, man sollte sich hierin auf die Theorie von der Liebespflicht, andere vom Verderben zu retten, beschränken. Aber diese Liebespflicht verpflichtet nur dann schwer, wenn ein sehr großes Verderben unmittelbar und ohne größere Opfer abgewendet werden kann; wo das mehr in die Ferne gerückt ist, kann man solche Verpflichtungen nicht aufstellen. Man ist auch nicht verpflichtet, alles Gute deshalb zu tun, weil man dadurch dem Nebenmenschen nützen und ihn vor Schaden bewahren könnte; denn sonst gäbe es kein Ende solcher Verpflichtungen“ (33). Auch wendet sich W. gegen Ansichten, „die sich nicht überzeugend beweisen lassen“, wie gegen den Gedanken, „ob in der Hl. Schrift von gegorenem oder ungegorenem Wein die Rede sei“... „das gehört noch zu sehr in die Studierstube und nicht zur Propaganda und ist unter Umständen geeignet, die ganze Bewegung in schiefes Licht zu bringen und sie mit jahrhundertalter Anschauung und Praxis der Kirche in Widerspruch zu setzen“ (33). Der Verf. ist für die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Mäßigkeit und gibt für die ganze Propaganda höchst beachtenswerte Richtlinien an. — Im letzten Kapitel legt er den mäßigen Enthaltensamkeitsgegnern nahe, „die natürlichen Hilfs-

¹⁾ Waitz, Dr. Sigmund, Weihbischof in Feldkirch, *Sanctificate jejunium*. Bemerkungen zur heutigen Enthaltensamkeitsbewegung und zum Kampf gegen die Trunksucht. [Sonderabdruck aus der Kath. Kirchenzeitung 1917, Nr. 8, 9 und 10]. Salzburg, Verlag der Kath. Vereinsbuchhandlung, 1917 (39 S.).

mittel nicht zu sehr geringzuschätzen, auch nicht das, was im akatholischen Lager geleistet wird“ (36). Er weist weiter darauf hin, daß die Abstinenz durchaus mit der christlichen Vollkommenheit im Einklang stehe und keineswegs gegen das *medium virtutis* verstoße. Vor allen Irrwegen in der Abstinenzbewegung bewahrt die katholische Sittenlehre. „Deshalb muß es das eifrige Bemühen katholischer Theologen sein, diese Lehre rein und unverfälscht darzustellen. Möge dieses Ziel immer im Auge behalten werden!“ (39).

Hoffentlich wird diese ausgezeichnete Schrift des hochwürdigsten Herrn Verf. recht weite Verbreitung finden, bei Abstinenzern wie Nichtabstinenzern, besonders auch in den Kreisen des Klerus. Sicherlich wird sie dazu beitragen, die einen vor allen unklugen Übertreibungen zu bewahren, bei den anderen aber so manche Vorurteile hinwegzuräumen, die es ihnen bisher erschwerten, sich ein ruhiges, objektives Urteil über die an sich so segensvolle katholische Abstinenzbewegung zu bilden.

4. Zwei sehr dankenswerte Beiträge zur Abstinenzfrage bringt die Linzer Theol.-prakt. Quartalschrift. Der erste stammt aus der Feder des ehrwürdigen Nestors der katholischen Moraltheologie P. Aug. Lehmkuhl S. J. und ist betitelt »Mäßigkeits- und Abstinenzbewegung bezüglich des Gebrauchs geistiger Getränke« (1917, 1, S. 97—113). Der zweite ist von Universitätsprofessor Dr. D. Prümmer O. P. in Freiburg (Schw.) und trägt die Überschrift »Die moderne Abstinenzbewegung und die katholische Moral« (1917, 2, S. 322—335). Beide Artikel beschränken sich im wesentlichen darauf, vom streng moraltheologischen Standpunkte aus den von manchen behaupteten Pflichtcharakter der Totalabstinenz auf das rechte Maß zurückzuführen. Dementsprechend dürfen sie von einer eingehenderen Darlegung asketischer, pastoraler und sozialer Momente mit Recht absehen. — In ebenso sachlicher Weise vertritt Prof. Dr. W. Liese den Abstinenzstandpunkt unter Zurückweisung der Weißschen Schriften in seinem Artikel: »Zur katholischen Nüchternheitsbewegung« (Theol. und Glaube 1917, 1, S. 18—22).

Auf jeden Fall dürfte so die Auseinandersetzung Weiß-Metzger, die eine Fülle von Erörterungen für und wider hervorgerufen hat, auch ihre guten Folgen haben. Vielleicht wird mancher durch sie veranlaßt, dem Studium der überaus wichtigen und aktuellen Alkoholfrage näherzutreten. Darum sei hier noch auf einige bemerkenswerte Schriften hingewiesen, die zum Teil schon etwas älteren Datums sind.

Das gründlichste, vor allem statistisch bedeutsame Werk ist zweifellos Hoppe, Die Tatsachen über den Alkohol (M. 10,50). — Zur Einführung in das Verständnis der katholischen Abstinenzbewegung dürften indessen kleinere Schriften viel zweckdienlicher sein. Einen kurzen, recht ansprechenden geschichtlichen Überblick bietet uns der unermüdliche Dr. M. J. Metzger in der Schrift: »Der Kampf um die Nüchternheit im 19. und 20. Jahrh.« Heidhausen (30 S. M. 0,30). Sehr lehrreich ist der von Landesrat Kraß herausgegebene Vortrag über »Gesetzliche Bestimmungen zur Trinkerfürsorge« Heidhausen (28 S. M. 0,10). In religiöser Form sucht der durch seine klaren und ruhigen Darlegungen rühmlichst bekannte Prof. Dr. Liese durch sein neues Schriftchen »Goldenes Kreuz auf blauem Grunde« Heidhausen (48 S. M. 0,35) die Abstinenz dem Gemüte nahezubringen. Selbst für Kanzel und Katechese ist die Abstinenzfrage schon seit Jahren bearbeitet in dem Buche von W. H. Meunier, »Die Alkoholfrage auf der Kanzel« Trier 1909 (133 S. M. 2,50) und O. Bannwolf, »Biblische Katechesen über den Alkohol für die katholischen Volksschulen« Leutesdorf a. Rh., 1912. — Zum eigentlichen Studium möchten wir vor allem empfehlen A. Sladeczek, »Die vorbeugende Bekämpfung des Alkohols durch die Schule«, Berlin 1905 (M. 2,50) und das überaus vielseitige, freilich von Übertreibungen nicht freie Buch

von O. Koch, »Die Alkoholfrage«, Heidhausen (227 S. M. 0,65) Sehr ansprechend sind A. Ferstl, »Die Alkoholfrage der Gegenwart vom christlichen Standpunkt aus betrachtet«, Regensburg 1906 (M. 1,20), und Johannes, »Der katholische Klerus und eine moderne Frage«, Ravensburg 1906 (M. 0,50). Nie veraltend sind endlich die zahlreichen Schriften des hochverdienten Bischofs Augustinus Egger von St. Gallen zur Abstinenzfrage, vor allem sein Büchlein »Der Klerus und die Alkoholfrage«, Freiburg i. Br. 1909 (40 S. M. 0,40).

Natürlich ist das nur eine kleine Auslese aus der großen Fülle der alkoholgegnerschen Literatur. Alle, die der unermüdlich vorwärtstrebenden katholischen Abstinenzbewegung wohlwollend gegenüberstehen, wird es freuen, daß die katholische Abstinenzliteratur sich neben den zahllosen akatholischen Schriften auf dem Gebiete der Alkoholbekämpfung seit langem eine achtungsgebietende Stellung erworben hat.

Surenburg bei Riesenbeck i. W. Karl Esser.

Fonck, Leopold, S. J., Dr. phil. et theol., Honorar-Professor der Universität Innsbruck, Rektor des päpstlichen Bibelinstitutes in Rom, **Wissenschaftliches Arbeiten**. Beiträge zur Methodik und Praxis des akademischen Studiums. Zweite, verbesserte Auflage. 4.—6. Tausend. Innsbruck, Druck und Verlag von Felizian Rauch, 1916 (XII, 396 S. 80). M. 4.

Das Buch erschien zum erstenmal 1907 und hat inzwischen Übersetzungen und Bearbeitungen in italienischer, französischer, polnischer und spanischer Sprache erfahren. Der Titel läßt den Inhalt nicht ohne weiteres erschließen; man vermutet ein Gegenstück zu E. Bernheims klassischem Werke »Lehrbuch der historischen Methode« (5. Aufl. Leipzig 1908), mit besonderer Berücksichtigung theologischer Leser und Interessen. Statt dessen handelt der Verf. im 1. Teile auf 110 Seiten fast nur geschichtlich-dialektisch über das wissenschaftliche Arbeiten, wie es in den Schulen älterer und neuerer Zeit durch Seminare betrieben wird, nebst den Anforderungen, welche dort an die Mitglieder gestellt werden sollen und dürfen. Erst der 2. Teil gibt sich mit der Methode des wissenschaftlichen Arbeitens ab und behandelt die Wahl des Themas, die Sammlung, das Verarbeiten und die Sichtung des Stoffes, die Anlage von Kollektaneen, Kunde und Beurteilung der Quellen bis zur Drucklegung der fertigen Arbeit. Besonders der letzte Abschnitt über die Veröffentlichung eines Buches, über das fertige Manuskript, über die Wahl eines Verlegers und die Verhandlungen mit demselben, über Druckbogenkorrektur macht das Buch für praktische Zwecke brauchbar und nutzbringend.

Aus dieser gedrängten Inhaltsübersicht ist die Reichhaltigkeit des verarbeiteten Stoffes zu ersehen; und doch fragt man am Schlusse der Lektüre: für wen ist eigentlich das Buch geschrieben? Denn es werden die einzelnen Fragen z. B. über Quellenbeurteilung oder über Honorar und Verleger — man darf überhaupt jeden Abschnitt irgendwelcher Art herausgreifen — mit einer manchmal überraschenden Einfachheit behandelt. Ich kann mir als Leser, für welche das Buch Gewinn bringen soll, niemand anderen als Anfänger denken, welche noch gegenüber jeglicher Wissenschaft beide Augen verschlossen haben. Wer einmal in ein wissenschaftliches Seminar einen Schritt getan hat, wird manches an dem Buche schon als selbstverständlich finden. Ich zweifle aber zugleich, ob je einer durch dies Buch zu einer wissenschaftlichen Arbeit kommen wird; es ist zu theoretisch gehalten, ohne daß man den Antrieb, den der Verf.

durch seine Zeilen mitgeben soll, verspürt; es fehlt die Begeisterung, welche den Leser mitreißt.

Das Buch krankt hauptsächlich an zwei Punkten: an einer allzugroßen Abhängigkeit von anderen Autoritäten, ohne daß der Verf. als weitere daneben steht, und an einer für zu viele Kreise berechneten Anlage des Buches, so daß es keiner Disziplin als Einleitungsbuch gerecht wird.

Schon im 1. Teile fällt es auf, daß bei den geschichtlichen Übersichten über seminaristische Schulung der Name Paulsen nur an untergeordneten Stellen erwähnt wird, wie auch später Bernheim, Krumbacher, Stählin u. a. nur nebenbei genannt werden, während gerade diese vier die Pfeiler sind, auf welchen doch das ganze Buch aufgebaut ist. Wer die Schriften dieser vier Gelehrten kennt, wozu noch Birts Untersuchungen über das Buch im Altertum genannt sein sollten, dessen Name in dem ganzen Buche nicht zu finden ist, und V. Gardthausens ersten Band griechischer Paläographie (2. Aufl.), welchen F. nicht erwähnt, hat das ganze Material in viel greifbarer Gestalt verarbeitet, als hier geboten wird.

Daneben tritt der Grundsatz: *qui nimium probat, nihil probat*, gewissermaßen in seine Rechte. Alles zu behandeln, was für alle Disziplinen passen könnte, also eine Einführung in wissenschaftliches Arbeiten überhaupt, ist unmöglich. Auch hier zeigt sich in der Beschränkung der Meister. Das ist der zweite Punkt unserer Beanstandung. Hätte F. als Direktor des päpstlichen Bibelinstituts uns einen Einblick in die Anlage seiner Schöpfung und in die dort gehandhabte Methode der Einführung in den biblischen Wissenschaftsbetrieb gewährt, er hätte alle Fragen auch behandeln können, wobei seine Persönlichkeit und seine Disziplin im Mittelpunkt des Interesses gestanden wäre. Er hätte manches aus seiner Erfahrung über brauchbare oder nutzlose Vorschläge einflechten können, statt in Polemiken und kleinlichen Meinungsverschiedenheiten mit diesem oder jenem Gelehrten zu zanken. Man merkt, daß F., der zu viel Rücksicht auf biblische Detailfragen nimmt, von der Auslegung der Hl. Schrift als biblischer Wissenschaft herkommt und dort seine Richtung erfuhr, während ihm geschichtliches und kritisch-sprachliches Interesse ziemlich fernliegt.

Auch die Vermengung von Logik und reiner Theorie (80-85 f.) erinnert zu sehr an die Kathederweisheit eines Gelehrten, welchem die Umsetzung seiner Erfahrung in praktische Einführung nicht recht gelingen will. Der Verf. legt in seinen Ausführungen großen Wert auf klare Disposition, eine Forderung, der aber das Werk selbst nicht ganz standhält; ich wünschte z. B. die Partien, welche über die Quellen oder über den Stoff handeln, zusammengestellt (also c. 12. 15. 16; c. 13. 14. 17). Auch jene Mahnungen, welche über die Büchertitel gegeben werden, scheinen mir im eigenen Titel des vorliegenden Werkes nicht ganz befolgt zu sein. Denn mit den Worten „Wissenschaftliches Arbeiten“, deren Vieldeutigkeit auch nicht durch den Untertitel eingeschränkt oder fest umschrieben wird, ist weder der Inhalt des Buches verraten, noch die versuchte allgemeine Grundlage zur Einführung in die Wissenschaft gegeben.

Ein zweifacher Anhang ist dem Buche beigegeben; der letztere (S. 361—366) enthält die Seminarstatuten der theologischen Fakultät der k. k. Universität zu Innsbruck nach dem Erlasse vom 2. Nov. 1904; der erstere bietet in 646 Nummern (S. 329—360) „Quellennachweise“. Statt des zweiten Anhangs ist jetzt J. B. Aufhausers Zusammenstellung der Promotions- und Habilitationsordnungen an den theologischen Fakultäten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (1915) von größerem Werte.

Die Anzahl der aufgezählten Namen und Schriften, welche dann die „Quellennachweise“ ausmachen, zeigt, daß der Verf. das Wort nicht in wissenschaftlichem Sinne nimmt, sondern als Sammelsurium für alles, was irgendwie als Sammelwerk oder Zeitschrift in Betracht kommt. Wer die Aufzählung all der Schriften nach einigen äußerlichen Gesichtspunkten geordnet näher betrachtet, dem wird alsbald die Wertlosigkeit derselben einleuchten. Das ein-

zige Hilfsmittel, sich in diesem Labyrinth zurechtzufinden, ist das nachfolgende Personenregister (S. 367—377).

Alles in allem genommen, liegt der Wert des Buches darin, daß es Anfängern oder solchen, welche die erste Dissertation drucken lassen und auf die äußeren Schwierigkeiten der Korrektur in einem Seminar nicht aufmerksam gemacht wurden, Fingerzeige bietet.

München.

Theod. Schermann.

1. Gunkel, Hermann, **Israelitisches Heldentum und Kriegerfrömmigkeit im Alten Testament**. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1916 (52 S. gr. 80). M. 1,50.
2. Gunkel, **Was bleibt vom Alten Testament?** Ebd., 1916 (34 S. gr. 80). M. 1,20.

1. Hermann Gunkel widmet seinem Sohne, dem Kriegsfreiwilligen Werner Gunkel, zwei Aufsätze, die zuerst in der Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik (Jahrg. 10 Sp. 329 ff., Dez. 1915; Jahrg. 9 Sp. 723 ff., März 1915) erschienen waren. Im ersten Aufsatz betont er, daß wir für gewöhnlich nur die religiöse Seite Israels beachten und sein politisches Ergehen nur insofern für bemerkenswert halten, als es in die Geschichte seiner Religion eingreift; und doch hänge beides eng zusammen. „Die Zeit, da sich seine Religion so machtvoll entfaltete, es war dieselbe, da seine nationalen Staaten ihre Selbständigkeit bewahrten; mit seiner Freiheit sank auch seine geistige Blüte dahin.“ Seine Geschichte ist reich an heldenhaften Zügen, die uns freilich nicht immer als nachahmenswert erscheinen. Wie sehr sich Israel als ein kriegerisches Volk fühlte, beweist seine Auffassung von Jahwe, seinem Gotte, als einem unwiderstehlichen Kriegshelden. — Eng verwandt damit sind die Ausführungen im zweiten Aufsatz, Kriegerfrömmigkeit im A. T., worin G. zeigt, wie bei Israel „Krieg und Religion den engsten Bund geschlossen“ haben, „weil die älteste Religion dieses Volkes eine Nationalreligion gewesen ist“ (S. 24).

Daß wir G. bei den in bunter Reihenfolge zusammengetragenen Zügen nicht immer zustimmen können, ist begreiflich; Gunkel verleugnet sich selbstverständlich hier selber niemals. Er schreibt z. B. S. 32: „So begreifen wir selbst dies, daß der König in besonders gefährvoller Lage seinen Erstgeborenen dem Gotte darbrachte. Das hören wir nicht nur von Mesa von Moab, sondern auch von Ahas und Manasse von Juda. So furchtbar kann diese Religion in Zeiten der Bedrängnis werden!“ [Vom Ref. gesperrt]. Mit Jahwereligion hatten diese Handlungen nichts gemein. S. 39 ff. wird ausgeführt, daß die „Kriegsreligion wie überhaupt die nationale Religion Israels ... einen furchtbaren Schlag erhalten“ hat: „Der ist gekommen aus Israels eigener Mitte, durch die Propheten“, die in der Niederlage Israels den Triumph Jahwes sahen. „Sie wußten wohl, daß sie damit der patriotischen Religion ... das Schwert in das Herz stießen ... Diese Propheten ... haben sich den Notwendigkeiten des Staates gerade in der gefährvollsten Zeit verschlossen und den staatsklugen Plänen der Politiker nach Kräften Widerstand geleistet“ usw. Vor allem vermissen wir hier die Unterscheidung von Nordreich und Südreich; in jenem haben die blutbefleckten Regenten selber ihr Möglichstes getan, das Land ins Verderben zu stürzen, nachdem sie ihm die Jahwereligion mit Gewalt geraubt hatten. Und im Südreich haben ja doch die Herrscher, denen die Propheten warnend vor Bündnissen abrieten, gegen den Rat der Propheten ihren „staatsklugen Plänen“ mehr vertraut, allerdings mit dem kläglichen Ergebnisse, das die Propheten vorausgesagt hatten. — Freilich erkennt G. an, daß die Propheten gerade durch ihre Stellungnahme, die in allem nationalen Unglück und überhaupt in allen politischen Katastrophen von damals das Wirken Jahwes erblickten, dazu beigetragen haben, daß der Glaube an Jahwe als den Beherrscher der ganzen Welt beim Volke Israel festere Wurzeln schlug und sich so immer mehr zu der Hoffnung auf

jene selige Zeit auswuchs, da Jahwe die Machthaber von damals selbst zu Gerichte ziehen und sein Volk für alles erlittene Ungemach durch Herrlichkeit und Größe entschädigen würde.

2. In dem dritten Aufsätze, der sich durch doppelte Paginierung an die unter 1 besprochenen anschließt, beantwortet G. die Frage: „Was haben wir noch am Alten Testament?“ Die „absolute Schätzung des A. T. . . ist durch die entstehende und jetzt schon längst zu einer Großmacht emporgewachsene Bibelwissenschaft zuerst bezweifelt, dann angefochten, schließlich in ihren Grundfesten erschüttert, wenn nicht völlig zerstört worden“ (S. 1). Aufgegeben sind z. B. viele Ansichten über die Verfasser hl. Bücher, „es fragt sich, ob auch nur ein einziger Psalm davidisch ist“; ähnlich kann die Frage bei den Quellschriften des Pentateuch lauten. Ferner hat die Glaubwürdigkeit vieler biblischer Erzählungen gelitten: über so manche Wundertaten ist sich die heutige Wissenschaft einig; desgleichen schätzt sie die Widersprüche richtig ein; „auch die Meinung, das A. T. sei ein sicherer Führer zu wahrer Religion und Sittlichkeit, ist nicht länger zu halten“ (S. 3). Und doch hat die Bibellkritik, die der Bibel den Heiligenschein genommen, sie „vom Himmel heruntergeholt und mitten auf die Erde gestellt“ hat, erst ihre wahre weltgeschichtliche Größe wieder entdeckt. „Zunächst haben wir am A. T. eine fast unübersehbare Fülle künstlerischer Anregung,“ in den poetischen Erzählungen, in den Propheten, in der alttest. Lyrik, eine Schönheit, für die gerade die Rechtgläubigkeit vergangener Jahrhunderte kein Verständnis gezeigt hat: „Der falsche Heiligenschein, in dem alles Alttestamentliche erschien, verhinderte es, daß man sich seiner natürlichen Farben erfreute“ (S. 14). Als Geschichtswerk wird das A. T. nie vergessen werden; es verbindet Schlichtheit und Einfalt mit Reichtum in der Ausmalung des einzelnen. Die Hauptsache aber ist und bleibt die religiöse Bedeutung des A. T. Nicht als ob alles bedeutsam wäre! Das ganz weltliche „Hohe Lied“ z. B., eine Sammlung von Liebes- und Hochzeitsgedichten, hat überhaupt keinen religiösen Wert. Aber schon als notwendige Grundlage für das Neue Testament ist das Alte bedeutsam, insbesondere indes wegen des „Ewigen im A. T.“: Dekalog, Monotheismus, Vergeltung, Wesen des wahren Gottesdienstes („Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“), Sittlichkeit (Eifer der Propheten gegen Bedrückung der Armen), Eschatologie, Gottes Wirken in Natur und Geschichte (Ein „Vulkan-Gott ist Jahwe ursprünglich gewesen . . . Lange mag er an sich halten . . .; dann aber erhebt er sich zu seiner ganzen erhabenen Größe und vernichtet in einem furchtbaren Schlage seine Feinde ringsum“, S. 25), usw. Nach allem glaubt G. „gezeigt zu haben, daß sich das A. T., wenn wir uns entschließen, auf die Inspirationslehre ohne Vorbehalt zu verzichten, erst in seiner wahren Größe zeigt. Wir haben es vom Himmel auf die Erde herniedergeholt; aber nun steigt es vor unseren Augen von der Erde majestätisch zum Himmel empor“ (S. 32). — Es folgen noch kurze Anweisungen über das Lesen des A. T. und seine Behandlung im Unterricht.

Ref. hat geglaubt, möglichst mit den eigenen Worten G.s die Gedanken herauschälen zu sollen, damit es um so klarer wird: auf diesem Wege können wir G. nicht folgen! Gott sei Dank: all das Gute und Schöne, das G. im A. T. findet, das alles erkennen auch wir an und freuen uns dessen ebenso wie er; aber wir lassen den alttestamentlichen Büchern voll und ganz ihren göttlichen Charakter und werfen darum nichts von

dem, was die fromme Vorzeit geglaubt, wenn wir auch von manchen Übertreibungen abgekommen sind und gelernt haben, die göttliche Offenbarung in der menschlichen Gestalt zu schauen und zu verstehen, die sie in den alttest. Schriften angenommen hat. Wir verzichten nicht auf die Inspirationslehre, fassen sie aber nicht in jener starren Form, die G. vorschwebt; wir lassen die Hagiographen, wie sie waren, als Kinder ihrer Zeit, mit ihren Vorzügen und Schwächen, Werkzeuge der Inspirationsgnade werden und sind uns bewußt, daß wir so dem Doppelcharakter der Hl. Bücher, dem göttlichen und menschlichen Elemente, viel mehr gerecht werden, als wenn wir in den alttest. Schriften lediglich das Produkt von Menschengestalt erkennen.

Fulda.

P. Theophil Witzel O. F. M.

Schlatter, D. A., Die beiden Schwerter Lukas 22, 35—38.

Ein Stück aus der besonderen Quelle des Lukas. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 20. Jahrg. 6. Heft]. Gütersloh, Bertelsmann, 1917 (75 S. gr. 80). M. 1,60.

Das Hauptgewicht vorliegender Arbeit liegt nicht in der Erklärung der kurzen Gnome — diese wird treffend aus der Lage Jesu und der Jünger erholt, dürfte aber besonders bei der Hauptsache, dem Schwertkauf, etwas eingehender sein; es läge doch nahe, das Schwert bloß als „Zeichen für die Größe der Not und die Schwere des Kampfes“ (S. 70) und als Mahnung, nichts zu „unterlassen, was zu ihrem Schutz beizutragen vermag“ (S. 55), also allegorisch zu nehmen; jedenfalls sollte das ganz Unerwartete in dem „Er kaufe ein Schwert“ mehr unterstrichen und gerade daraus die Größe der Not gezeigt sein. In Erwägung könnte dann auch gezogen werden, ob nicht bei den zwei Schwertern eher an ein Mißverständnis der Allegorien von seiten der Jünger als an einen „Unterschied zwischen Jesus und den Jüngern“ (S. 70) zu denken ist; denn in der Gnome ist ja „nicht von der Verurteilung und Hinrichtung durch die staatlichen Richter“ die Rede, also ist sie auch auf Jesus, bei dem „Meuchelmörder“ nicht in Frage stehen, nicht anwendbar.

Vornehmlich will indessen die Untersuchung den Abschnitt als ein Stück der besonderen Quelle des Evangelisten erweisen. Schl. bespricht die Gnome allseitig erst der Form nach; ausgehend von dem „jetzt“ findet er, daß die Sonderquelle so ziemlich alle Sonderstücke von Lukas enthielt: mit anderen Stücken hat sie gemeinsam die Form als Tischrede, die Verbindung mit einer konkreten Situation, die Lebhaftigkeit des Dialogs, die kraftvolle Empfindung — eine weitere Reihe solcher „Klammern“, die die Sonderstücke untereinander verbinden (S. 23—33) dient wohl dazu, die Quelle besser zu charakterisieren, hat aber zur Gnome streng genommen keinen Bezug. Bezüglich des Inhalts lautet das Ergebnis ähnlich; besprochen wird „die Armut der Jünger“, besonders ausführlich „die kommende Not“ — es würde zu weit führen, auch nur die Gesichtspunkte anzugeben, unter denen das Wort Jesu betrachtet wird —, „der Vorblick auf das Kreuz Jesu“ und schließlich „der Unterschied zwischen Jesus und den Jüngern“.

Schl. hat selbst wiederholt angemerkt, daß sich vielfach kein zwingender Beweis führen lasse. Dies ist auch leicht begreiflich; denn trotz aller Verschiedenheit und Eigenfärbung der einzelnen Berichte muß doch nachdrucksam darauf hingewiesen werden, daß alle Erzähler nur von dem einen Leben Jesu berichten. Haben sie aus dessen unendlicher Reichhaltigkeit auch nach ihrem Gutbefinden ausgewählt, müssen die berichteten Züge doch viel Verwandtes aufweisen, sofern nur der Bericht zuverlässig ist. Doch selbst davon abgesehen, scheint mir, daß Schl. zu oft auf die Quelle zurückgeführt hat, was sich als

Schriftstellerart des h. Lukas wohl erfassen läßt. Nur einige Beispiele! Wenn je etwas von Lukas stammt, dann der bezeichnende Schluß des Evangeliums mit dem Hinweis auf den Tempel; denn der stimmt mit dem bis ins einzelste überlegten Anfang des Evangeliums, wo wir auch ganz auffallenderweise zuerst in den Tempel geführt werden, so zusammen, daß sie beide von Lukas stammen müssen. Ebenso gehört ihm, wie Matthäus die bezeichnende Voranstellung der Bergpredigt, die als solche sogar klar angegebene Vorausnahme der Nazaretszene; es geht eben nicht an zu sagen: „Die Lokalisierung der Stücke läßt sich nicht als die schriftstellerische Leistung des Lukas verstehen“ (S. 11), vielmehr sollte darauf eingegangen sein, wann Lukas den Ort angibt und nicht oder Begebenheiten umstellt und warum er dies tut. Dann würde auch die gewiß auffallende Bemerkung 8, 1 über Jesu Wirken (in Galiläa) und das Folgen der Frauen, das übrigens zunächst die Frauen beim Kreuze vorbereitet (vgl. bes. Mark. 15, 41), in anderem Lichte und als Eigentum des Evangelisten erscheinen. Ob es überhaupt gelingen wird, der Sonderquelle des h. Lukas näher zu kommen, wenn man nicht sehr das so betonte *ναυαξις* des Prologes berücksichtigt?

Vieles ließe sich noch anführen gegen einzelne Sätze von Schl. Dies rührt aber, was besonders hervorgehoben werden soll, gerade daher, weil die kleine Schrift ungemein reichhaltig ist. Sie berührt die verschiedensten Probleme und charakterisiert wiederholt sehr treffend gerade die Eigenart des Lukasevangeliums. Was vor allem Erwähnung verdient, ist, daß sie tief einführt in die Gedankenwelt Jesu und seiner Jünger.

Ettal. P. Joannes M. Pfättisch O. S. B.

Schubert, Hans von, in Heidelberg, Die sogenannten Slavenapostel Konstantin und Methodius. Ein grundlegendes Kapitel aus den Beziehungen Deutschlands zum Südosten, Heidelberg, Verlag C. Winter, 1916 (32 S. gr. 8°). M. 1,50.

Der Heidelberger Kirchenhistoriker Hans von Schubert will in vorliegender Untersuchung Leben und Wirksamkeit der beiden Slavenapostel Konstantin (Cyrillus) und Methodius keineswegs erschöpfend behandeln, was auch nicht im Rahmen eines Vortrags, der in der Gesamtsitzung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften am 26. Februar 1916 gehalten wurde, erwartet werden kann. Die immerhin nicht zu unterschätzende Bedeutung des von den zwei Thessalonizensischen Brüdern Geschaffenen soll vielmehr in erster Linie betrachtet werden im Lichte der heutigen Geschehnisse, da, wie es im Schlußsatze heißt, „wir zur Stunde Deutsche und Bulgaren Schulter an Schulter bereit stehen sehen, gegen Thessalonich-Saloniki, die Geburtsstätte des Konstantin und Methodius, vorzurücken.“ Die von diesem Gesichtspunkte aus von dem geistreichen Verfasser angeknüpften aktuellen Reflexionen und Schlußfolgerungen sind im jetzigen Augenblicke gewiß doppelt berechtigt und begrüßenswert und sichern ohne Zweifel der Schrift die größte Verbreitung in den weitesten Kreisen.

Den Historiker interessiert jedoch mehr und vor allem die kurze Skizze, die uns nur das wirklich Tatsächliche aus dem Leben und Wirken der beiden Brüder bieten will, sowie als Grundlage hierzu die Scheidung des bis heute viel umstrittenen Quellenmaterials.

Aus der ungemein zahlreichen einschlägigen Literatur wird hauptsächlich nur die letzte Behandlung der Frage durch den Berliner Slavisten Alex. Brückner (Die Wahrheit über die Slavenapostel, Tübingen 1913) berücksichtigt, dessen zum Teil höchst „phantasievollen“ Ausführungen und Ergebnissen Schubert in aller Schärfe entgegentritt, wobei er zu dem Urteil kommt, daß Brückners

„Selbstsicherheit in umgekehrtem Verhältnisse stehe zur Sicherheit der Methode.“ (Vgl. übrigens auch meine Besprechung von Brückners Schrift in der Theologischen Revue 1913 Sp. 437—441).

Als primäre, erstklassige Quellen betrachtet v. Sch. bloß die Briefe der Päpste Johann VIII und Stephan V, ferner die Briefe des gelehrten Zeitgenossen Anastasius Bibliothekarius, die Salzburger Denkschrift, verfaßt um 870, und die Denkschrift der bayerischen Bischöfe aus dem J. 900. Ausschließlich aus diesem Quellenmaterial stellt der Verf. das Lebensbild der Thessalonizenser zusammen, wobei jedoch bei der Benutzung der beiden zuletzt genannten bischöflichen Denkschriften zu wenig deren allzu subjektiver und leidenschaftlicher Charakter berücksichtigt wird. Als rein objektive Urkunden können beide Elaborate unter keinen Umständen gewertet werden.

Betreffs der Verwendung des zur Verfügung stehenden Legendenmaterials sagt Sch. prinzipiell mit Recht, daß die Legende stets unter dem erbaulichen Gesichtspunkte stehe und darum mit aller Vorsicht aufzunehmen sei (S. 25 f.). Dieser Standpunkt einer gesunden Methodik ist nicht neu und wurde auch von mir, in den Bahnen des bedeutendsten Legendenkritikers der Jetztzeit, des Bollandisten H. Delehaye, wandelnd, in meiner Kirchengeschichte Böhmens (Vorwort S. VIII) mit aller Schärfe vertreten. Die Frage jedoch, wie weit die vorsichtige Benutzung gehen darf, ist und wird im Einzelfalle immer Sache der Kritik bleiben. Und da scheint mir Sch. speziell in der Verwertung der pannonischen Methodius-Legende etwas zu vorsichtig und zurückhaltend gewesen zu sein, zumal er selbst zugestehen muß, daß er geneigt sei, sie zu den besseren zu zählen und ihre Abfassung in die Nähe Methods zu rücken (26). Wenigstens verträgt sich die Einschränkung, die er macht, daß „man aus der Legende nur den einen oder anderen Zug zur Ergänzung des urkundlichen Materials verwenden darf, nicht mehr“ (26 f.), keineswegs mit dem prinzipiellen Standpunkt, den z. B. Ad. Harnack in seinem lesenswerten Aufsätze „Legenden als Geschichtsquellen“ (Reden und Aufsätze, Gießen 1904, Bd. I, 16) einnimmt.

Was im übrigen v. Sch. über die Datierung und Abfassung der drei wichtigsten Legenden, der beiden pannonischen und der italischen, zum Teil in schärfster Zurückweisung der phantasievollen Aufstellungen A. Brückners, sagt, verdient volle Zustimmung.

Auch das knappe Lebensbild, das uns von Konstantin und Methodius geboten wird, wobei der Verf. bloß darauf ausging, wie er meint, „den Umkreis des unbedingt Sicheren abzugrenzen“, kann in vielen Punkten akzeptiert werden. In manchen strittigen Fragen wird jedoch auch v. Sch. der Widerspruch nicht erspart bleiben.

So ist es m. E. ein allzu kühner Gedanke, dem allerdings außerordentlich energischen und den römischen Universal-Primat äußerst zielbewußt vertretenden Papste Nikolaus I die Initiative für das Missionswerk des Konstantin und Methodius in slawischen Ländern zuschreiben zu wollen, um „eine Legation unter den Slaven unter unmittelbar päpstlicher Führung“ zu schaffen und dadurch bewußt und mit Absicht den fränkischen Einfluß gegen Osten auf höchst erwünschte Weise einzudämmen. Eine ganz und gar haltlose Kombination, für welche Sch. auch nicht den Schein eines wirklichen Beweises vorzubringen vermag, bloß einige weit hergeholte Analogien. Auf S. 13 muß er selbst zugeben, daß über die Einleitung der Beziehungen Nikolaus' I zu den beiden Brüdern „unsere sicheren Quellen keine Antwort geben.“

Obwohl demnach Sch. die Thessalonizenser als ausgespro-

chene „Werkzeuge“ des römischen Machthungers betrachtet und wiederholt ausdrücklich den seinen Bruder überlebenden Methodius als „römischen Glaubensboten“ bezeichnet, vertritt er doch gleich Brückner die von vielen anderen Kritikern geteilte Meinung, des Methodius „römische Orthodoxie sei nicht echt“ (21), er sei vielmehr ein Photianer gewesen, d. h. die beiden Brüder hätten nicht bloß das „*filioque*“ nicht liturgisch in ihr Symbolum aufgenommen, sondern auch in Übereinstimmung mit dem Patriarchen Photius dogmatisch den Ausgang des Hl. Geistes vom Vater und vom Sohne verworfen. Und welche Beweise werden hierfür vorgebracht? Einmal eine nichtssagende Bemerkung der bayerischen bischöflichen Denkschrift, bezüglich deren Beurteilung ich oben schon tadelte, daß Sch. nicht berücksichtigt, wie sehr deren Verfasser sich augenscheinlich als Partei fühlten und ihrer Leidenschaft freien Lauf ließen. Sodann findet sich S. 24 ein Hinweis auf das Schreiben Stephans V vom J. 885, in welchem allerdings Methodius der „*superstitio*“ beschuldigt wird, jedoch mit der ausdrücklichen Einschränkung „*si ita est, ut audivimus*.“ Aber die, wie es scheint, schon von Stephan V bezweifelte Glaubwürdigkeit, bzw. Stichhaltigkeit dieser Anklage erleidet noch eine größere Einbuße, wenn man in Betracht zieht, daß der Papst durch Methodus Suffraganbischof und größten Gegner Wiching nichts weniger als gut informiert war, eine Tatsache, die allgemein zugegeben wird, so auch von Brückner, der S. 103 bemerkt: „Stephan V zeigte sich merkwürdig schlecht unterrichtet“ und die auch Schubert selbst S. 23 andeutet: „Der Schwabe (Wiching) verstand seine Aufgabe und gab dem Griechen an Verschlagenheit kaum etwas nach.“ Zudem haben sowohl Schubert (22) wie Brückner (85) rückhaltlos zugestanden, daß Johann VIII auf Grund einer in Rom geführten Untersuchung die Rechtgläubigkeit Methodus verkündet habe. „Method hat sich als harmlos und brauchbar erwiesen, vor einer römischen Synode seine Rechtgläubigkeit dargetan in Bezug auf das Symbol, das er so glaube und in der Messe so singe, wie es Rom tue und die sechs allgemeinen Synoden gebilligt hätten und überhaupt sei er in allen *ecclesiasticis doctrinis et utilitatibus* orthodox und nützlich erfunden worden“ (22). Desgleichen Brückner: „Des Methodius Orthodoxie ging glänzend gerechtfertigt hervor“ (85). Wie nun trotzdem des Methodius römische Orthodoxie angezweifelt werden kann, ist wirklich unerfindlich. Das von Schubert S. 22 Anm. 4 Gesagte bietet keine Handhabe hierzu. Schließlich noch eine Frage: Wie will Brückner es erklären, daß er, der namentlich in seinen früheren Abhandlungen beide Brüder zu förmlichen rücksichtslosen Fanatikern gegen Rom stempelt, von ihrem „Romhaß“ spricht, trotzdem — worin ich ihm zustimme — die zwei Romhasser die römische Liturgie beibehalten läßt in der von ihnen gefertigten slawischen Übersetzung? Ist es desgleichen nicht ein ebenso großer Widerspruch, wenn Schubert die Thessalonizenser als „Werkzeuge“ Roms, als „römische Glaubensboten“ bezeichnet und dennoch sie in Gegensatz zu der römischen Lehre setzen will? Daß Methodius bei der Untersuchung den Papst Johann VIII getäuscht haben sollte, wagt man auch nicht zu behaupten. Aber bloß unter der Annahme einer solchen absichtlichen Täuschung und Heuchelei seitens des h. Methodius ließe sich Brückners und Schuberts Standpunkt aufrecht erhalten.

An der römischen Orthodoxie der beiden Brüder kann demnach m. E. mit Recht nicht gezweifelt werden. Anders mag es mit manchen Methodiusschülern gewesen sein, die sich ja ganz gut im Laufe der Jahre von Osten her ergänzt haben konnten. Auf sie und ihren Photianismus weisen hin die Bewertungen in der Methodlegende (Kap. 1), daß „von demselben Vater (also ohne den Sohn) auch der Hl. Geist ausgehe“ und Kap. 12, „daß die von der hyiopotischen Häresie Angesteckten vom Teufel wider Method aufgestachelt seien.“ Aus der Feder dieser photianischen Methodschüler, und nicht von Method selbst, stammen dann auch die beiden pannonischen Legenden, eine These, die unbedingt feststeht und von mir bereits in meiner Kirchengeschichte Böhmens, Wien 1915, Bd. I, S. 115 f., Anm. 491, wie auch von Schubert (26—28) vertreten wird.

Daß die beiden Brüder nicht die griechische, sondern die römische Liturgie ins Slawische übersetzten (29 f.), darin stimme ich im Gegensatz zu der sonstigen, weiter verbreiteten Meinung Sch. bei. Bei der Frage nach der Übersetzung der Hl. Schrift hätte S. 29 auch erwähnt werden können, daß nach der Meinung mancher urteilsfähigen Slawisten bloß von der Übertragung der Lektionarien oder Perikopen die Rede sein könne (siehe meine K.-G. B. I, 84). Desgleichen hätte auf S. 29 der Bemerkung, daß Konstantin aus der griechischen Minuskel das altkirchenslawische Alphabet, die Glagolica, geschaffen, der

Meinung C. Wesselys Erwähnung geschehen können, der unter scharfsinniger Gegenüberstellung und Vergleichung der einzelnen Buchstaben die These vertritt, daß die Glagolica der Hauptsache nach bereits vor dem 7. Jahrh. unter Zugrundelegung der jüngeren lateinischen Kursive, wie sie vom 4.—6. Jahrh. gebräuchlich war, entstanden und im 9. von einer griechischen Hand überarbeitet, bzw. redigiert worden sei (s. Studien zur Paläographie und Papyruskunde, Bd. XIII, Leipzig 1913, S. 41 ff.).

Die Reflexionen, die Schubert schließlich seiner historischen Untersuchung beifügt und die ähnlich insbesondere schon C. von Höfler und auch Brückner ausgesprochen, verdienen unsere volle Zustimmung.

Er hat recht, wenn er das ganze Missionswerk der zwei Thessalonizenser als einen „Fehlschlag“ bezeichnet. Für die Gebiete, auf denen sie ihre Wirksamkeit entfalteten, für Mähren und Oberungarn, bildete dieselbe in der Tat bloß eine vorübergehende Episode (25). Beide Länder sind unter abendländischem Einfluß geblieben und „verloren nichts“, wie Brückner hervorhebt, „als sie die südslawische Liturgie verloren“ (116).

Aber von der allergrößten Bedeutung wurde das von Konstantin und Methodius geschaffene slawische Kirchentum durch die spätere Annahme desselben durch die Bulgaren und Russen, auf deren Gebiet sich heute die slawischen Nationalkirchen von Montenegro, Serbien, Bulgarien und Rußland erheben. Dadurch sind aber diese Kirchen und Völker wesentlich in ihrer Entwicklung gehemmt worden, weil ihre Trennung von dem abendländischen Kirchentum sie auch von der westlichen, lateinischen Kultur abschloß.

Möge die zum Schluß von Schubert geäußerte Perspektive, daß die bevorstehende Aufrichtung eines Großbulgariens und sein Hineinziehen in die abendländische Gruppe wenigstens das bulgarische Volk unter Führung seines siegreichen, persönlich römisch-katholischen Zaren Ferdinand zu einer Änderung seiner kirchlichen Gesamtstellung veranlassen dürfte, wirklich in Erfüllung gehen!

Prag.

Aug. Naegle.

Loë, Paulus Maria v., O. Pr., **Alberts des Großen Homilie zu Luc. XI**, 27 zum erstenmal herausgegeben. Bonn, P. Hanstein, 1916 (57 S. gr. 8^o). M. 1,20.

Berthold von Regensburg hat, wie A. E. Schönbach in seinen Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt (4.—6. Stück: Die Überlieferung der Werke B.s v. R., Wien 1905. 1906) zeigte, die lateinischen Aufzeichnungen seiner deutschen Volkspredigten selber zu einer Stoffsammlung für andere Prediger ausgearbeitet. Auf dieses Werk hin, das in drei Teilen unter dem Titel *Rusticanus (de dominicis, de sanctis, de communi)* in vielen Hss vorliegt, dürfte Berthold nicht als der berühmteste deutsche Kanzelredner des Mittelalters gelten: die Predigten sind nach dem Urteil Schönbachs achtenswert, aber keineswegs durch Ursprünglichkeit und Kraft überwältigend. Neben dieser Sammlung leben die genannten lateinischen Aufzeichnungen (teils Entwürfe, vor der Predigt von Berthold angefertigt, teils eigene und fremde nach dem Vortrag angefertigte Niederschriften) aber auch noch in allerlei anderen Sammlungen und Bearbeitungen fort (z. B. *Sermones ad religiosos, Sermones speciales*), die schon vorher irgendwie hergestellt worden waren und die Eigenart des Predigers schon mehr hervortreten lassen. Die vorhandenen deutschen Texte endlich sind freie Bearbeitungen lateinischer Vorlagen, nach dem Tode Bertholds

von Ordensgenossen zum Zwecke der geistlichen Lesung für Laien und Frauenklöster angefertigt: sie geben daher im ganzen wohl die Gangart von Bertholds Predigtvortrag wieder und auch die volkstümliche Form, keineswegs aber den Wortlaut. Es ist eine schwierige, noch mancherlei Vorarbeiten fordernde Aufgabe, aus all diesem überlieferten, mehr oder minder abgeblähten Material die Predigten Bertholds in der Gestalt herauszugeben, daß man sich ein möglichst getreues Bild von dem Inhalt und der Form seines Vortrages machen und das ungemessene Lob verstehen kann, das die Chronisten seinem Wirken als Prediger gezollt haben.

Bei Albert dem Großen, dem Zeitgenossen Bertholds, steht die Sache noch schlimmer. Von deutschen Predigten sind nur wenige Bruchstücke da, und zwar wie bei Berthold zur Lektüre für mystische Kreise hergerichtet. Der Hauptniederschlag seiner Predigtstätigkeit liegt in drei schon am Ende des Mittelalters oft gedruckten Sammlungen vor: *Sermones de tempore et de sanctis*, *Sermones de sacrosancto eucharistiae sacramento*, *Summa de laudibus Virginis Mariae*. Hier ist nun die Enttäuschung noch größer. Der genannte Predigtjahrgang ist nur eine disponierte Materialsammlung und wird, weil er so viel Fremdes enthält, in der vorliegenden Gestalt von der Forschung der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. zugewiesen; die 32 Sakramentspredigten sind, wie die meisten derartigen Hilfswerke, fast ungenießbar, da sie ebenfalls nur das Fachwerk der Einteilung und das Gedankenmaterial in gedrängter Form bieten; die von den mittelalterlichen Homileten mit der Formel *Albertus super missus est* oft angeführten Darlegungen über die Gottesmutter endlich sind gar keine Predigten, sondern 230 scholastisch erörterte Haupt- und Nebenfragen über den Evangelientext des Festes Mariä Verkündigung (Luk. 1, 26), die vielfach in Spielerei ausarten und von einzelnen Forschern, weil des großen Gelehrten unwürdig, Albert abgesprochen worden sind.

Unter diesen Umständen ist die Freude begreiflich, mit der ein Ordensgenosse Alberts, P. M. von Loë, zur siebenhundertjährigen Jubelfeier des Dominikanerordens eine bisher unbekannte Homilie veröffentlichte, die ganz außerhalb dieser Überlieferung steht und von Anfang bis zu Ende so gehalten worden ist, wie sie heute vorliegt. Es ist eine Marienpredigt über die kurze Perikope aus Lukas (XI, 27): *In illo tempore loquente Jesu ad turbas extollens vocem quaedam mulier de turba dixit illi: Beatus venter, qui te portavit, et ubera, quae suxisti*. Der Herausgeber bespricht in der Einleitung (S. 5—31) die Fragen nach dem Verfasser, nach Ort, Zeit und Umständen der Predigt, nach ihrer Einteilung und ihren Quellen, nach ihren Beziehungen zur Dogmatik, Mystik und Sittenlehre, zur Kunst und Kulturgeschichte. Dann druckt er (S. 32—56) die Predigt auf Grund der erhaltenen Hss nach den Grundsätzen, die für die gelehrte Ausgabe mittelalterlicher Quellen als maßgebend betrachtet werden, vollständig ab.

Ausschlaggebend für die Verfasserfrage erscheint ihm das Zeugnis der sechs in der Seminarbibliothek zu Trier und in der Hofbibliothek zu Darmstadt aufbewahrten Hss, die alle ohne Ausnahme in der Überschrift oder im *Explicit* die Predigt Albert dem Großen zuweisen. Der Text selbst enthält nichts, was dieser Zuweisung widerspräche. Im Gegenteil passen alle

Ausführungen ganz vortrefflich zu den kirchlichen Verhältnissen und Kulturzuständen des 13. Jahrh., und beim Durchlesen der Predigt muß man in der Tat mit dem Herausgeber sagen: „So tief und innig kann nur ein wirklich bedeutender Mann gedacht und empfunden haben, ein großer Volksredner, ein durchgebildeter Theologe, ein wahrer Mystiker, ein glühender Verehrer der Gottesmutter.“ Der Herausgeber weiß auch zwei Parallelen aus anderen Werken Alberts anzuführen. Aus der lateinischen Sprache und der Redeweise der Homilie läßt sich kein Schluß ziehen, eben weil die unter Alberts Namen gehenden lateinischen Predigten nur disponierte Stoffsammlungen sind, hier aber eine vollständig ausgearbeitete Rede vorliegt.

Bedenklich kommt mir dabei nur das eine vor, daß keiner der alten Bibliographen dieses Werkchen Alberts besonders erwähnt und daß die sechs Hss alle erst in der Zeit von 1438—1487 geschrieben sind, daß fünf von ihnen aus der Stadt Trier und die sechste aus Kur-Trierer Gebiet stammen, ja daß die zwei ältesten von demselben Schreiber Johann von Rodenbach, *campanator ecclesiae s. Simeonis Treverensis*, herrühren. Auch die geringen vom Herausgeber sorglich vermerkten textlichen Abweichungen zeigen, daß wir es mit einer Gruppe nahe verwandter Hss zu tun haben, daß also ihr Zeugnis für Albertus wenig mehr Gewicht hat als das einer einzigen Hs. Wie leicht kann da das Werk eines Späteren, etwa Gerhart Grootes (*Gerhardus Magnus* † 1384), in dessen Kreisen man damals in dieser Gegend ganz ähnlich predigte, unter den Namen des größeren und bekannteren Geistesmannes geraten sein! Auch an Italien als Ursprungsland läßt uns das Feuer der Rede ebenso wie einzelne kulturgeschichtliche Ausführungen denken. — Trotzdem werden wir mit dem Herausgeber an der Verfasserschaft Alberts festhalten müssen, wenn nicht — wie er selber sagt — neue Funde uns eines Besseren belehren.

Dagegen kann ich den Vermutungen des Herausgebers über Ort und Umstände der Predigt nicht durchweg beipflichten. Er meint, die Homilie sei vor den Geistlichen und Klerikern der Liebfrauenkirche zu Trier gehalten worden. Daß sie vor Geistlichen gehalten wurde, ist klar. Es geht das schon aus der ganzen lateinischen Form und Anlage hervor und ist auch unmittelbar durch den Einwurf bezeugt, den der Prediger einem seiner Zuhörer in den Mund legt und in rednerischem Wechselgespräch erörtert. Die auffällige Stelle, die auch für das Ganze kennzeichnend ist, lautet (S. 45 f.):

Sed fortasse dices: „Capellanus sum gloriosae virginis. Quotidie in eius laudem et honorem haec et haec oro, haec et haec praedico, haec et haec distribuo, haec et haec facio. Honoro illam, cuius venter praedicatur. Me nequaquam derelinquet.“ Concedo et ego, quod honoras, sed propter ventrem tuum, non propter ventrem suum. Mercenarius enim es, et ideo timeo, ne propter honorem, quem impendis virgini, recipias mercedem tuam in beneficio temporali. Gratosae virgini serviamus gratuito. Mercenariis enim non indiget, quae tot valentes servos inter angelos et homines habet. Sed respondebis: „Pro temporali re non servio, habundans enim sum de proprio. Servio reginae coeli propter praerogativam uteri sui.“ Sed tamen in peccato mortali male et pessime.

Die Lebensumstände, die hier vorausgesetzt werden, passen in der Tat auf die Stiftsgeistlichkeit einer großen Marienkirche. Daß sie aber nur auf eine solche passen, wie der Herausgeber annehmen möchte, läßt sich nicht wahrscheinlich machen. Denn wenn der Prediger einen Kaplan einer Marienkirche — oder ist es nur eine Marienstiftung, ein Altar? — als Beispiel einführt, schließt er damit Weltgeistliche anderer Kirchen keineswegs aus. Von ihnen allen kann er sagen, daß sie Maria im Gebet preisen, daß sie von ihr predigen, dies und das ihr zu Ehren verteilen oder tun; sie alle haben auch eine weltliche Pfründe (*beneficium temporale*) und können Mietlinge sein wie er; sie können, wenn sie nicht der Pfründe wegen ihren Dienst tun, sondern von Haus aus reich sind (*habundans enim sum de proprio*), doch in Todsünden leben wie er! Es geht also nicht an, auf Grund dieser Stelle von einem Auditorium zu reden, das nur aus „Kaplänen Mariens“ d. h. aus der „Geistlichkeit einer Marienkirche“ bestand.

„Auch die Stiftsschule muß zugegen gewesen sein. Wenigstens ist an einer anderen Stelle der Homilie ausdrücklich

auf die anwesenden Knaben Bezug genommen. Albert stellt ihnen den Heiland als Bruder vor Augen: „Söhne, sehet da eure Mutter! Knaben, sehet da euren Bruder!“ — Diese Darlegung des Herausgebers beruht nun vollends auf einem Mißverständnis der betr. Stelle. Der Prediger sehnt sich nach dem beseligenden Anblick der Gottesmutter und ihres Sohnes im Himmel und schließt mit der Frage an Maria (S. 51):

O quando ista fiet? Putas videbimus? Putas durabimus? Putasne, mater misericordiae, alicubi scriptum est in libro filii tui, quod te cum ipso taliter videre debeamus? Sint nobis, obsecro, interim lacrimae nostrae panes die ac nocte, donec dicatur nobis: Filii, ecce mater vestra! Pueri, ecce frater vester!

Die Szene im Schlußsatz ist als Parallele zu dem Vorgang bei der Kreuzigung (Joh. 19, 26) gedacht. Der Prediger wendet sich nicht an das Publikum, sondern er führt an, was einmal im Himmel zu ihm und seinen Zuhörern gesprochen wird: Jesus redet sie als *filii* an und zeigt ihnen in Maria ihre Mutter, die Mutter redet sie als *pueri* an und zeigt ihnen in Jesus ihren Bruder. Die beiden Wörter *filii* und *pueri* haben demnach als Synonyma zu gelten; von Knaben d. h. von Klerikern der Stiftsschule kann keine Rede sein.

An die Priester und Kleriker der Liebfrauenkirche gerade zu Trier dachte der Herausgeber, weil die sechs Hss., in denen er die Predigt gefunden hat, aus Trier und der Umgebung stammen. Es lasse sich das kaum anders erklären, als daß die Homilie auch in Trier gehalten sei und als einzelne Predigt nur dort in der handschriftlichen Überlieferung fortlebte. Damit gibt er das Auffällige, daß die Predigt unter Alberts Namen nur in einer örtlich beschränkten Handschriftengruppe vorhanden ist, selber zu. Ist die Predigt erst gegen 1400 gehalten, so wäre dies ohne weiteres erklärt. Stammt sie aber wirklich von Albert dem Großen, dann kann die Trierer Handschriftengruppe ebenso leicht von einer Vorlage herrühren, die an sich gar nichts mit Trier zu tun hat. Wenn man auch bei dem Herausgeber große Kenntnis der mittelalterlichen theologischen Handschriftensätze voraussetzen darf, so ist es doch bei dem derzeitigen mangelhaften Stande ihrer Durchforschung viel wahrscheinlicher, daß auch noch sonst Hss. dieser Einzelpredigt auftauchen werden, als daß ihre Überlieferung auf Trier eingeschränkt geblieben sei. Es geht also nicht an, sich heute schon für Trier zu entscheiden. Von den Ausführungen des Herausgebers in diesem Abschnitt bleibt nur das eine sicher, nämlich daß die Predigt vor Weltgeistlichen gehalten worden ist, am ehesten wohl auf irgendeiner Diözesan- oder Provinzialsynode.

Mag es nun mit Ort, Zeit und Umständen der Predigt stehen, wie es will, auf jeden Fall verdiente sie die sorgfältige Veröffentlichung, wie sie in dem Schriftchen von Loës vorliegt, in jeder Beziehung. Sie ist in der Tat eine Perle der Redekunst, eine der schönsten Marienpredigten des Mittelalters. Eindringlichkeit, Anschaulichkeit, Macht der Rede, Reichtum an Bildern und Vergleichen, Schönheit der Sprache: alles wirkt zusammen, um auf die Zuhörer den nachhaltigsten Eindruck zu machen, um ihr Inneres zu erschüttern und die besten Vorsätze wachzurufen.

Nicht die zeitgenössischen Chroniken, wohl aber die alten Legenden kennen Albert als gewaltigen Sittenprediger, die mystischen Kreise sehen in ihm einen ihrer ersten „Meister“. Seine Werke füllen 38 starke Bände. Sie enthalten gelehrte Forschungen auf fast allen Gebieten des menschlichen Wissens, liefern aber für die Kenntnis seiner Persönlichkeit nur geringe Beiträge. Wenn die vorliegende Homilie echt ist, so hat von Loës recht, wenn er betont, daß uns hier diese Persönlichkeit selber entgegentrete: neben der Gelehrsamkeit ein reiches Gemüt, eine innige Frömmigkeit, die Seele eines Heiligen in ihrer ganzen Schönheit. Diese Homilie würde uns den Einfluß Alberts auf seine Zeitgenossen und die Verehrung, die ihm bei hoch und niedrig zu teil ward, vollends verständlich machen!

Colmar.

Fl. Landmann.

Lemmens, Dr. P. Leonhard, O. F. M., Die Franziskaner im Hl. Lande. 1. Teil. Die Franziskaner auf dem Sion (1336—1551). [Franziskanische Studien. 4. Beiheft]. Münster i. W., Aschendorff, 1916 (XVI, 224 S. gr. 8^o). M. 5,40; geb. M. 6.

L. behandelt in dem vorliegenden 1. Teil seiner Geschichte der Franziskanermission in Palästina im wesentlichen die Zeit der ägyptischen Sultane, die nur um ein paar Jahrzehnte überschritten wird, um die Geschichte des bald nach der Eroberung des Hl. Landes durch die Türken unterdrückten Klosters auf dem Sion zu Ende zu führen. Die Darstellung stützt sich ganz auf originales Quellenmaterial von gedruckten und ungedruckten Urkunden und zeitgenössischen Berichten. Auf diesem Wege gelang es dem Verf., verschiedene unstichhaltige, aber in der bisherigen Literatur herkömmliche Angaben auszuscheiden, dagegen neue Ergebnisse einzuführen und ganz neue Zusammenhänge zu zeigen. Von ungedrucktem archivalischem Material benutzte er hauptsächlich die arabischen Urkunden der ägyptischen Zeit im Archiv der Prokura im Kloster S. Salvator in Jerusalem. Daneben zog er als Hauptquelle die Pilgerschriften der letzten Jahrhunderte des Mittelalters heran, die viel wertvolles, in den späteren Darstellungen bisher nicht berücksichtigtes Material boten.

Kap. I (S. 6—26) handelt über „die Franziskaner in Palästina zur Zeit der Kreuzzüge“, in einer Zusammenstellung der spärlichen zuverlässigen Nachrichten über die Franziskaner im Hl. Lande seit c. 1230 bis zur Eroberung von Akri 1291. Bei kritischer Sichtung des in der bisherigen Literatur verwendeten Materials müssen die meisten bisher vorgebrachten vermeintlichen urkundlichen Zeugnisse des 13. Jahrh. fallen. Kap. II (S. 27—39) behandelt „die heiligen Stätten Palästinas vor dem Einzug der Franziskaner“, zurückgreifend seit der Einnahme Jerusalems durch Saladin 1187, besonders aber nach den Pilgerberichten aus den letzten Jahrzehnten des 13. und den ersten des 14. Jahrh. (bis 1335). Aus allen Berichten ist ersichtlich, daß damals an den heiligen Stätten nur orientalische Geistliche waren, daß es bis 1335 keine lateinischen Klöster, keine lateinischen Ordensleute mit dauerndem Wohnsitz oder als Hüter eines Heiligtums gab. Einen Anteil an der Verwaltung und Obhut der heiligen Stätten erhielten die abendländischen Christen, wie Kap. III („Einzug der Franziskaner in die hl. Stätten“, S. 39—60) ausführt, erst wieder unter dem Sultan Nassir im J. 1336, in welchem die Franziskaner durch die Vermittlung des Königs Robert von Neapel und seiner Gemahlin Sanzia das Cönaculum und zwei Kapellen auf dem Sion erhielten. Als zweite Gunst erhielten sie durch Vermittlung des Königspaares die Erlaubnis, in der Grabeskirche feierlichen Gottesdienst zu halten (S. 51 ff.). Abgelehnt wird vom Verf. aber die landläufige Ansicht, daß sie damals die ganze Grabeskirche erhalten hätten oder zu Hütern des Hl. Grabes bestellt worden seien. In den Pilgerberichten der nächstfolgenden Zeit erscheinen die Franziskaner nur neben den früher dort vorhandenen orientalischen Riten und Konfessionen, an deren Rechten sich durch ihre Zulassung nichts geändert hat. In Bethlehem werden die Franziskaner in einer Nachricht von 1345 zuerst bezeugt. Weitere Klöster konnten sie während des Mittelalters in Palästina nicht gründen. Die folgenden Kapitel behandeln die

Organisation der Franziskanermission Palästinas und ihre wechselvollen Schicksale nach der Zeitfolge, ihre vielfachen Leiden und Bedrängnisse und die Erfüllung ihrer Aufgabe: „Die den abendländischen Christen anvertrauten heiligen Stätten zu hüten und in Ehren zu halten, den Gottesdienst an ihnen zu feiern und den katholischen Pilgern Führer und Berater zu sein“ (S. 165). Kap. X (S. 196—218) bringt die Geschichte der Franziskaner auf dem Sion zum Abschluß: Nach der Eroberung Palästinas durch die Türken unter Selim (1516) hatten die Franziskaner zunächst noch einige Jahre Ruhe. Unter Selims Nachfolger Suleiman aber erfolgte 1523 der Ausweisungsbefehl und ihre Vertreibung aus dem Cönaculum und ihrem Kloster. Ihre Bemühungen, das Heiligtum wieder zu erhalten, blieben erfolglos; nur in einigen Räumen des Klosters konnten sie unter vielen Quälereien noch 25 Jahre wohnen, bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung vom Sion 1551. Der Verfasser schließt mit dem Ausdrucke der Hoffnung (S. 217 f.), daß der Ausgang des Weltkrieges den Orden in seine alten Rechte an dieser Stätte zurückführen möge, an der er in jener Zeit so treu und opferwillig seinen Posten behauptet hat, bis er der Gewalt weichen mußte. — Ein Titelbild und neun Textabbildungen, Ansichten und Pläne des Sionklosters, des Cönaculums und der Grabeskirche und eine Abbildung des Wappens der Franziskanerkustodie Palästinas, schmücken das schöne Buch.

S. XI Z. 2, S. 200 A. 1, S. 212 A. 1 u. 3 l. Albèri (st. Albèri). S. XIV Z. 2 v. u. l. Couderc. S. XV Z. 20 l. 1480 (st. 1880). S. 6 A. 1 l. Tobler, *Descriptiones* 363 (st. 373). Ebd. im Text Z. 5 v. u. l. das barbarische (st. tartarische) Verfahren. S. 136 A. 3 l. *di Jerusalem*. S. 137 A. 1 Z. 2 l. 24. (st. 23.) Mai; am Schluß S. 203 (st. 202). S. 138 A. Z. 2 v. u. l. *messe* (st. *messò*). S. 139 A. Z. 4 l. 154 f. S. 141 A. Z. 3 v. u. l. *ordinaremo*. S. 142 A. 2 l. Sp. 207 (st. 206). Die Zitate S. 212 A. 1 u. 3 sind aus Albèri Ser. III Bd. I (nicht Ser. III Bd. III). Von der mir vorliegenden Literatur vermisste ich die Anführung des von Th. Schön in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 13 (1892), S. 435—469 publizierten Pilgerberichtes vom J. 1494.

Mögen es die Zeitverhältnisse dem gelehrten Ordenshistoriker bald ermöglichen, sein schönes und wertvolles Geschichtswerk zu Ende zu führen.

Aachen.

F. Lauchert.

Golosov, Aleksandr, Rußlands kirchliches Leben um die Mitte des 17. Jahrhunderts und seine Schilderungen in den Aufzeichnungen des Paul Aleppskij. T. I. [In russischer Sprache]. Shitomir, 1916 (VI, 311 S. 80). M. 8.

Der Herausgeber handelt im allgemeinen über das kirchliche Leben in Rußland und die Quellen für dessen Kenntnis (1—22). Besonders wichtig ist die Reisebeschreibung des antiochenischen Patriarchen Makarij in Rußland, die von dessen Sohne, dem Archidiakon Paul Aleppskij, aufgezeichnet wurde. Nach einigen Notizen über die Persönlichkeit des Makarij werden die Hss, deren Glaubwürdigkeit, die Abfassung des Werkes ausführlich dargelegt (23—92). Im 3. Kap. wird die Bedeutung der kirchlich-archäologischen Quellen für die Ikonographie und Kirchenmalerei erörtert mit besonderer Berücksichtigung der Moskauer Kirchen. Ausführlich schildert A. die Baukunst und die Liturgik: kirchliche Lesung, Kirchengesang, Nachtgottesdienst (129—190). Besonders werden folgende Feste und deren Liturgie erwähnt: Das Fest der Orthodoxie, Kreuzeswoche (4. Fasten-

woche), Palmwoche, Weihe des Chrisma, des Öles; die Altarwaschung, Fußwaschung, Ostergottesdienst, verschiedene Sakramente und Sakramentalien, nämlich der Taufritus, die Beichte, Wasserweihe, Prozessionen, Kirchenkonsekration, Zarenkrönung, Konsekration des Erzbischofs, Begräbnisritus. Ein wertvolles bibliographisches Verzeichnis (269—302) und ein Verzeichnis der Städte und Ortschaften, durch welche Makarij reiste (303—310), bilden den Schluß.

Das für die Kenntnis des kirchlichen Lebens in Rußland wertvolle Werk, das allerdings auch an der russischen Darstellungen eigenen Breite leidet, ist auch ein Beweis für die von Russen oft bestrittene Behauptung, daß sich das religiöse Leben Rußlands fast nur auf liturgische Handlungen erstreckt. Es ist doch bezeichnend, daß der Verf. über die Glaubenslehren, das ethische, sozial-charitative Leben, Predigtstätigkeit usw. keine Belehrung bietet. Daß diese Betätigungen des religiös-kirchlichen Lebens vorhanden waren, wissen wir, wenn auch unvollständig, aus anderen Quellen. Das Werk bietet also nur einen Ausschnitt aus dem kirchlichen Leben Rußlands, nicht dieses selbst, wie der Titel irreführend sagt.

Breslau.

Felix Haase.

Cândeia, Romulus, Der Katholizismus in den Donaufürstentümern. Das Verhältnis zum Staat und zur Gesellschaft. [Erscheint zugleich als Heft 36 der „Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte“]. Leipzig, Voigtländer, 1916 (VIII, 140 S.).

Für die Geschichte der katholischen Kirche in Rumänien bietet das zweibändige Werk des rumänischen Historikers N. Jorga über die rumänische Kirche und das religiöse Leben der Rumänen (1909) die beste Quelle. Für das Moldauer Bistum hatte Eubel in seiner *Hierarchia catholica medii aevi* und in wertvollen Beiträgen (Röm. Quartalschr. 1898. 1903) vorgearbeitet. Durch den Sohn eines griechisch-orientalischen Erzpriesters aus Siebenbürgen erhalten wir eine abschließende Studie über die katholische Kirche in der Moldau und der Wallachei bis zum Beginn des 19. Jahrh.

C. schildert den Katholizismus unter dem Schutze der ungarischen Könige, die Bildung des Rumanischen Bistums. Im J. 1224 nahm der Papst das von den Deutschrittern eroberte Land „in das Recht und den Besitz des h. Petrus“. 1228 wurde der Dominikaner Theodorich Bischof der Rumanen. Das durch die griechisch-orientalischen Wallachen gefährdete Bistum wurde durch die Mongolenstürme vernichtet. Erst 1332 gelang die Wiedererrichtung des Bistums Milcov, das bald wieder verschwindet. Die katholische Kirche in der Wallachei blieb eine Enklave. In der Moldau machte durch den engen Anschluß an Polen der Katholizismus gute Fortschritte. Streitigkeiten zwischen den Missionaren und dem Bischof, das Hussitentum, später der Protestantismus brachten den Verfall des Katholizismus. Die Unfähigkeit der polnischen Bischöfe, die selten oder nie in das arme Land kamen, trug wesentlich dazu bei. Beliebter und tüchtiger waren die italienischen Missionare, die leider von Rom aus nicht genügend unterstützt wurden. Trotz der eifrigen Bischöfe Vito Piluzzi und P. Parrevisto nahmen die Übertritte zur orthodoxen Kirche zu. In der Wallachei kam im 17. Jahrh. der bulgarische Einfluß zur Geltung, 1644 wurde dieses Gebiet zum Erzbistum Sofia

geschlagen. Unter österreichischem Einfluß hob sich die Bedeutung des Katholizismus. Die Wallachei kam unter die Leitung der Bischöfe von Nikopolis bis zur Gründung des Erzbistums Bukarest. Das Verhältnis der Katholiken zu den Orthodoxen war ein gutes, wie auch die Katholiken sich nie über Benachteiligung aus konfessionellen Gründen beklagt haben. Doch wurde durch die fortschreitende Rumänisierung immer mehr der Übertritt zur Orthodoxie erleichtert. Der tüchtige Bischof Evvolani wurde leider 1822 durch die Befehdungen der Rumänen und der österreichischen Residenten abberufen. Die Reorganisationsversuche im 19. Jahrh. wurden durch die Protektorsansprüche der Westländer eher gehemmt als gefördert.

Breslau.

Felix Haase.

1. **Kranich, Dr. A., Domkapitular in Frauenburg, Ist Krieger-tod Märtyrertod?** [Sonderabdruck aus dem Ermländ. Pastoralblatt]. Braunsberg, Ermländ. Zeitungs- und Verlagsdruckerei, 1917 (48 S. 8°). M. 0,60.
2. **Rackl, Dr. Michael, Hochschulprofessor am Bischöfl. Lyzeum in Eichstätt, Ist der Tod fürs Vaterland ein Martyrium?** [S.-A. aus der Christl. Schule 8. Jahrg. 1917 H. 4]. Eichstätt, Ph. Bronner (41 S. gr. 8°). M. 0,60.
3. **Rackl, M., Ist der Tod fürs Vaterland ein Martyrium?** Theologische Trostgedanken für Bangende und Trauernde. München, J. Pfeiffer, 1917 (37 S. 8°). M. 0,50.

Die hochgespannte Begeisterung, die sich zu Anfang des Krieges aller Herzen bemächtigte, verbunden mit der heiligen Überzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache, ließ gleich in den ersten Kriegswochen den Gedanken erwägen, ob nicht dem Tode fürs Vaterland die religiöse Weihe des Martyriums zuerkannt werden könne. Einige waren rasch mit dem Ja zur Hand und sprachen mit wenig Klauseln dem christlichen Soldatentode die volle Bedeutung und Wirkung des Martertodes, die Reinigung von aller Sünde und Strafe zu. Solche Äußerungen, denen eine breitere Begründung fehlte, regten zur Nachprüfung an, und es erschienen eine größere Reihe von Abhandlungen, in denen die Annahme, daß die Kriegsgefallenen Märtyrer seien, mehr oder minder entschieden abgelehnt wurde. So im Kölner Past.-Bl. 1914, 358 ff., Brixener Past.-Konferenzbl. 1914, 178 ff.; Salz. Kath. KZtg. 1914, 616 f.; Straßb. Diöz.-Bl. 1915, 41 ff. 99 ff. 161 ff. 349 ff.; Lit. Beil. z. Köln. Volksztg. 1915 Nr. 7 u. 9. Jedenfalls zeigte der Widerspruch, daß die bejahende Antwort noch nicht ausreichend gestützt, sondern eine tiefere Untersuchung am Platze war. Solche liegen in den oben angegebenen Schriften vor.

1. Domkapitular Dr. Kranich findet das Wesen des Martyriums mit Recht in der von einem übernatürlichen Beweggrunde getragenen freiwilligen und geduldigen Erleidung des gewaltsam zugefügten Todes. Er legt im Anschluß an den h. Thomas dar, daß wie das treue Festhalten am Glauben, so auch jede übernatürliche Tugendübung einen ausreichenden subjektiven Beweggrund des Martertodes abgeben kann, daß also auch die übernatürliche Liebe zum Vaterlande, zur Heimat und Familie, für die ein Krieger den Kampf zu führen und, wenn Gott es will, den Tod zu erleiden entschlossen ist, ihn zum Märtyrer machen kann. Wer sich allerdings bei seinem Kämpfen und Sterben von gar keinem übernatürlichen Beweggrunde leiten läßt, wird zweifellos kein Märtyrer im

religiösen Sinne, mag er sich auch mit höchstem Ruhm bedecken und den heißen Dank des Vaterlandes verdienen. Auch die zum Martyrium gehörige Freiwilligkeit des Todesleidens ist in dem Kriegertode leicht zu finden. Zwar liegt dem Krieger die Pflicht ob, tapfer zu streiten und sich der Todesnotwendigkeit auszusetzen, wenn der Verlauf des Kampfes sie mit sich bringt, und meistens tritt zu der Pflicht der äußere Zwang hinzu. Aber beides ist nicht imstande, die innere Freiheit, auf der die sittliche Güte und die Verdienstlichkeit des Handelns beruht, aufzuheben. Kann man jedoch bei dem Krieger von geduldiger Ertragung des Todes sprechen? Wird sie durch die Gegenwehr, zu der er verpflichtet ist und die einen wesentlichen Bestandteil der soldatischen Standestugend der *fortitudo* ausmacht, nicht aufgehoben? Hier liegt wohl der Kern der Schwierigkeit. Viele Theologen verlangen für das Martyrium eine Geduld im Erleiden des Todes, die auf jeden Widerstand verzichtet. Dann aber ist kaum je ein Krieger, der im Kampfe fällt, der Krone des Martyriums teilhaftig. Indes, wie K. nach Thomas S. th. 2, 2 qu. 124 a. 2 und a. 4 ad 4 feststellt, geht die Forderung der Widerstandslosigkeit zu weit. Zu dem Begriffe des Martyriums gehört in dieser Hinsicht nur, daß der Tod *patienter, moderate* ertragen werde, und diese Gesinnung der Geduld und Ergebung ist mit dem Kampfe wider den Feind recht wohl vereinbar (S. 23 ff. 40 f.). Zwar entspricht es dem kirchlichen Brauche nicht, einen im Kampfe gefallenen Soldaten als Märtyrer zu verehren. Aber etwas anderes ist es, durch kirchliches Lehrurteil einen der öffentlichen Verehrung als Märtyrer würdig zu erklären, und etwas anderes, wissenschaftlich festzustellen, ob und wann die Bedingungen des Martyriums bei Kriegern vorhanden sein können. Die Kirche muß, wie K. mit Recht hervorhebt, ihr feierliches Urteil auf sichere äußere Zeugnisse über die echte Martyriumsgesinnung und deren Fortdauer bis zum Tode stützen, Zeugnisse, die für einen im Kampfgewühl Getöteten kaum zu erreichen sind. Darum kann es nach der Erklärung Benedikts XIV (bei Kranich 14) Märtyrer geben, die es zwar nicht vor der Kirche, wohl aber vor Gott sind.

Weniger befriedigt die Beantwortung der Frage, ob das Martyrium nicht durch ungerechte Verfolgung (Thomas a. 1 und ad 3) herbeigeführt werden muß (S. 42 ff.). Auch das Urteil über die ältere Überlieferung hinsichtlich der Möglichkeit, Kriegsgefallene als Märtyrer zu betrachten, lautet wohl zu günstig (S. 16 ff.).

2. Auch Prof. Dr. Rackl kommt zu dem Ergebnisse, daß Kriegertod Märtyrertod sein könne. Seine Untersuchungen ruhen auf breiterer Grundlage aus Schrift und Tradition. Thomas' Werke werden vollständig herangezogen. Auch hat R., wie M. Grabmann in der (Salzburger) Kath. Kirchenztg. 1917 Nr. 31 mitteilt, „eine größere Abhandlung fertiggestellt, welche die Anschauung der katholischen Theologen seit Thomas von Aquin speziell über das Martyrium des Soldatentodes quellenmäßig entwickelt“. Die vorliegende Schrift zeigt zunächst, daß der Tod fürs Vaterland, wenn die Bedingungen einer übernatürlichen Tugendübung erfüllt sind, „ein heroischer Tugendakt ist, der als christliches Martyrium im weiteren und uneigentlichen Sinne bezeichnet werden kann“ (S. 8). Nachdem sodann dargelegt worden ist, wie das Wort Märtyrer zu seiner engeren und eigentlichen Bedeutung, in der es den Blutzeugen für den Glauben an Christus bezeichnet, gekommen ist, folgt die weitere Feststellung, daß vor allem

die Beweggründe des Todes von Bedeutung sind, nach dem Worte Augustins (Sermo 285, 2): *Martyrem Dei non facit poena, sed causa*, und zwar ist in ersterer Linie die Absicht dessen, der den Tod erleidet, ausschlaggebend. R. hebt wie K. hervor, daß der Tod für jede christliche Tugend, also auch der aus übernatürlichem Beweggrunde erlittene Soldatentod den Wert eines Martyriums haben kann. Aber darf der Beweggrund des Angreifers ganz außer acht bleiben? Ist es gleichgültig, ob er aus Haß gegen Christentum oder Kirche oder aus einem rein weltlichen, irdischen Motive Krieg führt? R. will nicht behaupten, daß dies gar keinen Unterschied mache, aber es habe keine wesentliche, sondern nur akzidentelle Bedeutung für die Beurteilung des Martyriums. In jedem Falle sei der Krieger, wenn er selbst die rechte Intention habe und den Soldatentod freiwillig und geduldig hinnehme, ein wahrer und eigentlicher Märtyrer. Zur Erklärung zieht R. die von Benedikt XIV angewandte Unterscheidung des *martyrium proprie, minus proprie* und *improprie dictum* heran. Der KriegerTod ist unter den bezeichneten Bedingungen mehr als ein uneigentliches, er ist ein wahres und eigentliches Martyrium, aber doch nicht im strengsten und vollsten Sinne des Wortes. Er reicht nicht ganz aus, um von der Kirche durch ein feierliches Urteil anerkannt zu werden. Er ist also kein Märtyrertod nach strengem kanonistischen und liturgischen Maßstabe, sondern ein *martyrium minus proprie dictum*. — Kürzer, aber in demselben Sinne wie Kranich, löst R. dann noch die Fragen, ob die Gegenwehr des Kriegers mit der notwendigen Geduld und die Verpflichtung, sich dem Tode auszusetzen, mit der erforderlichen Freiwilligkeit des Martyriums vereinbar sind, und warum die Kirche die gefallenen Soldaten nicht als Märtyrer verehrt.

Daß eine barmherzige Schwester, die „in Ausübung der von religiös übernatürlichen Motiven getragenen Caritas sich den Todeskeim einer ansteckenden Krankheit holt“, „ein wahres christliches Martyrium“ leide (S. 17), wird man schwerlich behaupten können, da der gewaltsame Tod fehlt. S. 18 ist der Ausspruch des Origenes in seinem Sinne nicht richtig wiedergegeben (vgl. 12). Hinsichtlich der Disposition des Märtyrers (37) dürfte die Notwendigkeit, das Bußsakrament zu empfangen, etwas zu stark betont sein. Der Krieger braucht, wenn er schwere Sünde begangen hat, nicht jede Möglichkeit zum Empfange dieses Sakramentes zu benutzen. S. 35 lies *mortibus* statt *martyribus* in dem Cyprianzitate.

3. Die überzeugenden Darlegungen R.s in der eben besprochenen Abhandlung sind in so warmherzigem Tone, leichtverständlich und oft schwungvoll geschrieben, daß es mit Dank zu begrüßen ist, daß der Verf. sie unter Beiseitelassung der gelehrten Nachweisungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat. Mögen sie sich vielen „Bangenden und Trauernden“ als rechte „Trostgedanken“ erweisen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

seiner Ausbildungszeit möglichst kurz und bündig von neuem aufzufrischen, sie im Lichte seiner bisherigen Erfahrungen zu prüfen und auf seine Predigten anzuwenden. Dafür gibt das obige kleine Werk eine vortreffliche Anleitung, indem es die schwierigsten, aber auch wichtigsten Punkte der Homiletik in der frischen Sprache eines Dialogs behandelt, den die Mitglieder einer Pastoralkonferenz in Referat und Diskussion lebhaft miteinander führen. Das Büchlein lehnt seine Ausführungen mit gutem Griffe an vier große Meister der Predigt, die als Vorbilder für die Behandlung der Hauptpunkte bei der Predigtausarbeitung ins Auge gefaßt werden: Chrysostomus, Augustinus, Berthold von Regensburg und Segneri. Diese Punkte sind: priesterlich-apostolische Liebe, als Vorbedingung und Haupterfordernis aller christlichen Predigt; Zielsicherheit, die die rechte Materienwahl und ihre Disposition ebenso beeinflußt wie die Wahl zwischen Homilie oder thematischer Predigt; endlich psychologisch-rednerische Entfaltung, die die Wahrheit zur rechten Geltung bringt, im Verstande und im Herzen der Zuhörer. Alles dieses wird in spannender Erörterung des Für und Wider, des Warum und Wie, nicht ohne die Beigabe attischen Salzes, an den lehrreichen Beispielen der genannten Meister nachgewiesen und für die Praxis greifbar gemacht. Im Vorübergehen, aber doch recht eindringlich, werden wertvolle Winke gegeben über Stoffauffindung, Aufbau, Entfaltung und Vortrag. Zusammenfassend wird die ganze praktische Predigtbearbeitung an der Hand der Weisungen des h. Franz Borgias verfolgt, so daß man sagen kann: hier wird auf wenigen Blättern ein praktisches Repetitorium der Homiletik gegeben. Auch wer das Glück hatte, eine gute homiletische Schulung durchzumachen, wird dies kleine Werk noch immer mit Genuß und auch mit Nutzen vornehmen. — Ein Anhang gibt lehrreiche, kurze Muster gewandter Predigtziel-Aufstellungen, praktischer Dispositionen und packender Beweisführungen. Verf. hält sich dabei an die von Jos. Jungmann aufgestellte Einteilung der Predigten in didaskalische und paregetische. Wenn man diese Einteilung auch aus verschiedenen Gründen beanstanden kann, so hat sie doch, recht verstanden und gebraucht, manche Vorzüge, namentlich für eine Zielbestimmung bei der Predigtausarbeitung. — Schließlich wird noch die *Ratio concionandi* des h. Franz Borgias in einer guten Übersetzung gegeben, eine nur 8 kurze Kapitel umfassende Anleitung zum Predigen, aber herausgewachsen aus dem Seelsorgerherzen eines Heiligen, ein vollständiges Kompendium der Homiletik, geschrieben für eine längst vergangene Zeit, aber mit Regeln, die für jede Zeit gültig und praktisch sind — erst recht für die heutige.

2. „Ein Wort zu einer brennenden Frage“ nennt I. seine Ausführungen über die Christuspredigt. Aber eine Frage ist das wohl nicht, was ein anerkanntes, leider oft nicht genugsam beachtetes Grunderfordernis für alle christliche Predigt ist. Auf dieses Erfordernis einmal wieder eindringlich hingewiesen zu haben, ist das Verdienst dieser anregenden kleinen Schrift, die aus dem lebhaften Gedanken entsprungen ist, daß Priesterleben und Priesterwirken nur dann segensreich und fruchtbar sein kann, wenn es Christus zum alles beherrschenden Mittelpunkt hat. An den Aufgaben der Predigt wird vorab kurz nachgewiesen, wie bedeutsam es sei, daß Christus in ihr herrsche, und wie es namentlich darauf ankomme, daß

1. **Krus**, Franz Ser., S. J., o. ö. Prof. der Theologie an der Universität Innsbruck, **Fragen der Predigtausarbeitung**. Mit einer Übersetzung der *Ratio concionandi* des h. Franz Borgias. Innsbruck, Rauch, 1916 (135 S. 8°). M. 1,45.

2. **Ibscher**, P. Fortunat, O. S. B., **Die Christuspredigt**. Ein Wort zu einer brennenden Frage. Regensburg, Pustet, 1917 (99 S. 8°). M. 1,20.

1. Mancher in der Fülle seelsorglicher Arbeit stehender Priester, dem seine Predigtaufgabe Herzenssache ist, fühlt wohl öfter das Bedürfnis, die homiletischen Grundsätze

sein ganzes Leben, Lehren und Vorbild, auf die Seelen angewandt und in ihre mannigfaltigen Verhältnisse und Lagen hineingetragen werde. Dabei hätte der Verf. wohl etwas deutlicher sagen können, daß das Wort *Christum praedicare* (1. Kor. 2, 2) im Sinne des Apostels gleichbedeutend ist mit dem ganzen Lehr- und Sendungsauftrage, der den Aposteln von dem scheidenden Erlöser und damit seiner Kirche erteilt wurde (Matth. 28, 19. 20; Mark. 16, 15. 16), nämlich den Erlöser zu predigen und sein ganzes Erlösungswerk. Was aus dieser Fülle der Frohbotschaft in ihrem ganzen, das A. und N. T. und die Tradition umfassenden Umfang jeweils besonders in Predigt und Lehre hervorgehoben werden soll, das muß der von der Kirche beauftragte Seelsorger vor Gott erwägen und für die ihm anvertrauten Seelen auswählen, aber so, daß sie alle rechten Schutz und rechte Weide finden. Dabei wird Christus allzeit die lebenspendende Quelle sein, von der die Predigt im tiefsten Grunde ihren Ausgang nimmt und auf die sie schließlich alles zurückführt. Dabei bleibt bestehen — und das hätte deutlicher und schärfer hervorgehoben werden können — daß die Christuspredigt, insofern sie die Person Christi in Leben, Werk und Vorbild behandelt, also die unmittelbare Christuspredigt, in der praktischen Seelsorge zwar immer ein gewisses Übergewicht haben muß über die mittelbare Christuspredigt, daß aber auch diese durchaus gepflegt werden muß. Unter Material für die mittelbare Christuspredigt ist eben alles zu verstehen, was im A. und N. T., in Welt und Kirche, in Vergangenheit und Gegenwart und namentlich in den Christenseelen eine lebendige Beziehung zu Christus und seinem Erlösungswerke hat, sei es in lichten, sei es in dunklen Zügen. Nur in dieser doppelten Fassung wird unsere Predigt ihrer großen Aufgabe gerecht, Christum zu predigen. Die Wahrheiten von Gott dem Einen und Dreieinen, von Gottes Wesen und Walten, von Gottes Eigenschaften gehören, um nur dies herauszuheben, mit zur Christuspredigt, wenn sie Christum als den wunderbaren Gottmenschen den Zuhörern näher bringen soll. Wer nicht genügend durchdrungen ist von dem, was Gott ist, der kann unmöglich das rechte Verhältnis von dem gewinnen, was Christus ist und uns sein will. — In kernigen Gedankenreihen wird dann hingewiesen auf Mittel und Wege, mittels deren sich der Priester zum Christusprediger bildet, auf das Studium der Hl. Schrift, das dabei die Führung haben muß und auf einige einschlägige neuere Werke. Die Vorschläge, die Verf. über die Gestaltung von Priesterexerzitien in der Richtung seines Themas macht, sind recht beherzigenswert. Was er von den exegetischen Vorlesungen wünscht, wird in neuester Zeit, wenigstens in Deutschland, mit redlichem Eifer von verschiedenen Seiten angestrebt, sowohl von einzelnen Exegeten als von Lehrern der Pastoral. Wir können in dieser Hinsicht auf ein demnächst erscheinendes homiletisches Werk von Franz Stingeder und auf eine vom Schöningschen Verlage in Paderborn geplante homiletische Zeitschrift verweisen. Der Gedanke endlich, daß dem jungen Theologen in den Bildungsanstalten „etwas weniger wissenschaftliche Theorie der Homiletik vorgetragen, statt dessen aber ein möglichst reicher Vorrat von Predigtstoffen und Predigtgedanken mit praktischer Anleitung zu ihrer Verwertung mit ins Leben gegeben werden möge“, ist gut gemeint. Er übersieht nur, daß alle Praxis, bewußt oder unbewußt, sich abspielt an

dem Faden irgendeiner Theorie, sei es einer richtigen und fruchtbaren, sei es einer irrigen und mehr oder weniger verfehlten. Eben um die fehlerhafte auszuschalten, ist es unbedingt nötig, daß die richtige Theorie, soweit es sein kann, ausgiebig und gründlich dargeboten und angeeignet werde. Sonst würde ja der Seelsorger auf die Verkündigung des Wortes Gottes, die eine der Hauptaufgaben seines Berufes ist, minder gut vorbereitet sein, als etwa jeder angehende Künstler in seiner Kunst und als jeder Handwerker in seinem Fache. Daß in der Homiletik mit der Theorie praktische Anleitung und Übung Hand in Hand gehen muß, das sollte, um in dem eben gewählten Vergleiche aus dem Leben zu bleiben, für den angehenden Priester und Seelsorger doch nicht minder selbstverständlich sein als für weltliche Berufe. Also nicht statt der Theorie mehr praktische Anleitung fürs Predigen, sondern beides zusammen, Theorie und Praxis in wohlabgemessenem Einklang. — Ein Anhang gibt noch ein Dutzend „Skizzen“, besser gesagt, mehr oder minder geordnete Zusammenstellungen von Material für unmittelbare Christuspredigten, wohlgeeignet für Homilien. Alles in allem: ein sehr lesens- und beherzigenswertes Büchlein.

Münster i. W.

P. Hüls.

Kleinere Mitteilungen.

»Die Psalmen« werden uns von D. C. A. Witz-Oberlin und G. M. Loewen in einer Ausgabe „für das christliche Volk“ vorgelegt (Bad Nassau, Zentralstelle für Verbreitung guter deutscher Literatur, 1916: 111 S. 80). Die Ausgabe lehnt sich „möglichst enge“ an Luthers Übertragung an; sucht aber veraltete und ungenaue Ausdrücke zu ersetzen. Mehrere Psalmen sind stark gekürzt. Die Herausgeber sind nämlich der Meinung, daß die sog. Fluch- oder Rache psalmen oder doch gewisse Bestandteile derselben mit dem Evangelium Christi „in Widerspruch stehen“ (!). Ein „Wegweiser in den Psalter“ am Schluß gibt an, wie die Psalmen bei bestimmten Anlässen zu verwenden sind. Da findet man Psalmen für den „Tisch des Herrn (Beichte)“, „Buß- und Bettagspsalmen“, „Reformationspsalmen“ u. a. Für katholische Kreise ist das Büchlein also nicht berechnet und auch nicht geeignet.

Das »Lehrbuch der Dogmatik« von Prälat Prof. Dr. Pohle liegt, nachdem auch der dritte Band in sechster, verbesserter Auflage erschienen ist (Paderborn, Schöningh, XVII, 825 S. gr. 8^o. M. 9,80), wieder vollständig vor. Durch fleißige Verwertung der neueren Forschungen hat Verf. sein bereits stark eingebürgertes Werk auf der Höhe zu halten verstanden. Vermehrte Anwendung von kleinem Druck ermöglichte es, ohne Raumüberschreitung zahlreiche Zusätze anzubringen, an denen ziemlich gleichmäßig der ganze 3. Band seinen Anteil hat. Wir wiederholen von Herzen die warme Empfehlung, die die Theol. Revue mehrfach der Pschen Dogmatik ausdrücken konnte. — S. 14, 32 fehlen nach *fides* die Worte *in carne venturi*. S. 15, 13 lies qu. 70 a. 4 ad 2. S. 22, 20: „Das älteste Zeugnis über die formelle „Siebenzahl“ wird schwerlich bei Radulphus Ardens am Ende des 11. Jahrh. zu suchen sein“. Der Satz ist mindestens mißverständlich. Radulphus bezeugt wirklich die Siebenzahl, schrieb aber erst gegen Ende des 12. Jahrh. S. 35. Auch hier ist durch nachträgliche Einschaltung eines neuen Forschungsergebnisses eine Unklarheit entstanden: Der theologische Sprachgebrauch von Materie und Form „stammt ursprünglich von Wilhelm von Auxerre, der aber hierin von Stephan Langton abhängig ist“. Stephan ist der erste, der den Sprachgebrauch bezeugt; dieser stammt also nicht ursprünglich von Wilhelm. Eine ähnliche Einschachtelung, sogar eine zweimalige, hat S. 103 den Sinn einer Angabe ganz entstellt: „Der übrigens von Präpositinus von Cremona hierin abhängige Wilhelm von Auxerre erfand dafür die Formel: *intentio faciendi quod facit Ecclesia*, welche sodann Alexander von Hales in der (sic) Schulsprache einführte.“ In Wirklichkeit bedient sich bereits Präpositinus der Formel, wie Gillmann festgestellt hat. Also Wilhelm hat sie

nicht erfunden und Alexander hat sie nicht erst in die Schulsprache eingeführt. S. 340 wären die Grundsätze Pius' X über die häufige und tägliche Kommunion zu nennen. S. 364. Der Druckfehler: „Trinket alles daraus“ steht schon in der 4. Aufl. S. 581 unten wird mitgeteilt, daß die heutigen Griechen bei der Krankenölung auch die Knie salben. Diese Angabe ist auffällig, da eine solche Salbung kaum sehr dezent wäre. Auch die Reihenfolge: „Nase, Knie, Mund“ bzw. „Stirn, Knie, Lippen“ macht stutzig. Der Verf. hat wohl *genua* mit *genae* verwechselt. Die Wangen werden bei den Griechen gesalbt.

Recht lesenswert und lehrreich sind die Auszüge aus den Tagebüchern des im J. 1914 in hohem Alter verstorbenen evangelischen Pfarrers Wilkens: »**Dr. theol. et phil. Cornelius August Wilkens.** Auswahl aus hundert Bänden, hrsg. auf Veranlassung seiner Verehrer und Freunde« (Gütersloh, Bertelsmann, 1917: XII, 294 S. 80. M. 4,50). Über die verschiedensten Gegenstände der Religion, des profanen Lebens, der Geschichte, Kunst und Literatur hat sich der ungemein belesene, bibelgläubige Gelehrte geäußert. Es sind oft tiefe, überraschende Gedanken, die er aufgezeichnet hat, oft witzige, sarkastische Einfälle, auch schneidend scharfe Urteile, besonders wenn er auf die Sudeleien moderner Literaten zu sprechen kommt. Natürlich verehrt er auch die katholische Lehre und Kirche nicht. Er kennt sie viel zu wenig. Doch bemüht er sich, auch Gutes an ihr anzuerkennen. Die wenigen Gelegenheiten, die sich ihm boten, zu katholischen Gelehrten in Beziehung zu treten — unter ihnen der Benediktiner Berlière von Maradons (sic), der schwäbische Priester Dr. Merchle (sic), der Kardinal (sic) de Waal — zeichnet er mit hoher Genugtuung.

Rechtzeitig hat auch in diesem Jahre die Verlagsanstalt in Regensburg den »**Taschenkalender** für den katholischen Klerus deutscher Zunge«, hrsg. von Prof. Dr. K. A. Geiger, zum Versand gebracht. Der neue, 40. Jahrgang 1918 (231 S. 120, geb. M. 1,50) gibt eine Reihe der für die Seelsorge wichtigsten päpstlichen Erlasse aus den Jahren 1913—1917 und außer dem Kalenderium eine reiche und sorgfältige Übersicht über die obersten Kirchenämter und ihre Inhaber sowie eine ins Einzelne gehende Statistik der Diözesen deutscher Zunge. Das Taschenbuch wird jedem Priester ausgezeichnete Dienste tun.

In 2., verbesserter und vermehrter Auflage erschien »**F. Kunze, Pfarramtliche Geschäftsverwaltung.** [Seelsorger - Praxis, Sammlung praktischer Taschenbücher für den katholischen Klerus VII]. Paderborn, Schöningh, 1916 (XII, 211 S. 120). M. 2.— Die Neuaufgabe des praktischen Büchleins berücksichtigt die neuen Bestimmungen der Ehegesetzgebung und bringt das Gesetz über die kirchliche Vermögensverwaltung zum Abdruck. Der geistliche Geschäftsstil, die Führung der pfarramtlichen Bücher und die Verwaltung der pfarramtlichen Kasse werden eingehend und übersichtlich besprochen; eine Reihe von Formularen, die sehr gute Dienste zu leisten vermögen, ist beigelegt. Die Reichhaltigkeit des Inhaltes, dessen übersichtliche Anordnung sowie die klare Darstellung und der überall sich zeigende praktische Sinn werden dem neu aufgelegten Werkchen neue Freunde gewinnen. Wünschenswert wäre, daß die Einrichtung des Archives, die bekanntlich nicht ohne Schwierigkeiten ist, eine eingehendere Darstellung fände zum Nutzen manches in diesen Fragen weniger geschulten Pfarrers. Schwaborn.

»**F. Daniel Gruber O. F. M., Klerus und Landflucht.** Ein Beitrag zu einem wichtigen Kapitel zeitgemäßer Seelsorge. Innsbruck, F. Rauch, 1916 (64 S. 80). M. 0,60.« — Nicht nur im wohlverstandenen Interesse der durch den Krieg schwer heimgesuchten Landwirtschaft liegt es, die Landflucht zu bekämpfen, auch die Seelsorge muß an dieser Bekämpfung sich beteiligen; sind doch, wie G. mit Recht sagt, unsere großen Städte Riesenmassengräber, in denen Glauben und Sittlichkeit Tausender von Landflüchtlingen begraben liegen. Der Verf., der bereits in mehreren anderen Schriften als Sachverständiger sich in vorliegender Frage erwiesen hat, zeigt sich auch in dieser Broschüre, die ein erweiterter und überarbeiteter Artikel der Linzer Quartalschrift ist, als trefflicher Kenner der einschlägigen Verhältnisse, als weitschauender, modernen Verhältnissen durchaus gerecht werdender Seelsorger und als warmherziger Freund des Volkes. Er weiß die große Wichtigkeit des Problems so anschaulich zu machen, er macht so praktische Vorschläge für die pastorale Fürsorge für die vom Lande Abziehenden und für die vom Lande in die Stadt Zugezogenen, daß jeder Seelsorger ihn gern zu Rate ziehen wird. Und gibt es wohl eine Gemeinde,

in der das Problem der Landflucht nicht brennend ist? Wer einmal die Völkerwanderung gesehen hat, die jetzt täglich in den „Pulverzügen“ in die städtischen Munitionsfabriken zieht, wird diese Frage verneinen, zugleich aber auf Mittel sinnen, wie er, wenn normale Verhältnisse wieder eingetreten sind, die aus ländlichen Kreisen kommenden Munitionsarbeiter, die sicher das Land mit der Fabrikstadt werden vertauschen wollen, wieder an die Scholle bindet. Das wird eine sehr schwere Aufgabe sein; ihre Wichtigkeit und Notwendigkeit zu empfinden sowie sie zu lösen, ist G.s Schrift ein gutes Hilfsmittel, das bestens empfohlen werden kann. Schwaborn.

»**Caron, Max, Superior des Petit Séminaire in Versailles, Eine Viertelstunde zu Füßen Jesu.** Betrachtungen für die Vakanztage für Kandidaten des Priestertums. Nach der 9. Aufl. ins Deutsche übertragen von Martin Sing. Innsbruck, F. Rauch, 1915 (VI, 302 S. 80). M. 2,10; geb. M. 3.— Diese kurzen Betrachtungen berücksichtigen vor allem die Zeit der sog. großen Ferien oder Herbstferien des studierenden Theologen. Die innere geistige Ausbildung des Priesteramtskandidaten und darum auch das betrachtende Gebet darf während dieser Zeit nicht ruhen. Die vorliegenden, im Anschluß an den Text des Evangeliums ausgearbeiteten Betrachtungen werden dem Studierenden gute Dienste leisten. Bei der Korrektur sind einige kleinere Druckfehler übersehen worden, z. B. S. 16 lies: Veuillot; S. 165 Gratry; S. 167 Marie. —ng.

»**Gspann, Dr. Johannes Chrysostomus, Prof. der Theologie zu St. Florian, Das Weihwasser.** Kurze Belehrung über Bedeutung, Wirkung und Anwendung desselben. Einsiedeln, Benziger & Co., 1915 (77 S. 160). M. 0,30.« — Nach einem einleitenden Kapitel über die Bedeutung der Sakramentalien im allgemeinen bespricht G. die Weihe und Segnung, die Bedeutung und Wirkung des Weihwassers sowie dessen Gebrauch in der Liturgie, im öffentlichen und privaten Leben des katholischen Christen. Diese belehrende Abhandlung über das Weihwasser ist gleich den übrigen bei Benziger erschienenen Schriften desselben Verf. über die Beichte, den Ablass, die Feuerbestattung usw. allen jenen Katholiken zu empfehlen, die in ungläubiger oder andersgläubiger Umgebung allerlei Vorwürfe und Entgegnungen über diese und ähnliche Punkte ihrer Religion anhören müssen. Sie werden hier kurz und gründlich belehrt, auf solche Einwürfe Rede und Antwort zu stehen. —ng.

»**Hermann Acker, Was soll ich lesen?** 3. Aufl. 1. Bd.: Schöne Literatur, Kunst und Musik. Trier, Paulinusdruckerei, 1917 (144 S. gr. 80). M. 2.— Neben dem »Musterkatalog« der Bücherwelt (3. Aufl. 1913) und dem alljährlich erscheinenden umfangreichen »Literarischen Ratgeber« von Dr. Ettlinger ist der Ackerscher Führer keineswegs überflüssig, wenn er sich auch naturgemäß mit den beiden geschätzten Unternehmungen vielfach berührt. Die voraufgehenden Auflagen des Ackerschen Buches, 1912 erschienen, warteten schon vor Jahren auf eine Nachfolgerin. Der Weltkrieg kam dazwischen. Nunmehr ist die 3. Auflage der ersten Hälfte erfolgt. Die philosophisch-pädagogischen bzw. religiösen Werke sind für den 2. Band zur Beurteilung vorbehalten. Der 1. Band hat für die schöne Literatur deutscher Sprache in H. Acker, für die fremdländische Literatur Dr. Jos. Schuwerack-Düsseldorf, für Kunst einschließlich Musik Jos. Kreitmayer-München fachkundige Wegweiser gefunden. Die alphabetische Anordnung der früheren Auflagen ist zwar nicht ganz fallen gelassen, aber doch erst in zweiter Linie berücksichtigt. Die geschichtliche Folge und sachliche Gruppierung haben die Vorhand erhalten. Die Schrift ist keine Häufung von toten Bücherlisten, sondern wirklich ein lebensvoller Ratgeber, der nicht nur durch ein voranstehendes „r“ Werke für gereifere Leser kenntlich macht, sondern vielen Büchertiteln eine gedruckene, oft knappste Charakterisierung folgen läßt. In Kleindruck sind über Leben und Wirken der einzelnen Schriftsteller willkommene und treffende Angaben. Die Beurteilung ist vornehm, frei von Kleinlichkeit. Man lese z. B. die Bemerkungen zu den Werken der Handel-Mazzetti, Nanny Lambrecht, J. v. Stach, V. v. Scheffel, G. Frenssen, Agnes Günther, Otto Ernst, Emil Ertl. Lücken sind noch auszufüllen z. B. bei Zahn (Albin Indergand), Speckmann, Georg von Dyhern, Rafael, Marg. Windthorst, Alf. v. Berger, H. Bahr u. a. C. S.

Personennachrichten. Es wurden ernannt der Privatdozent Dr. Arnold Strucker zum a. o. Prof. für Dogmatik in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Münster, der a. o. Prof. Dr. Franz Joseph Dölger in derselben Fakultät zum o. Prof. der

allgemeinen Religionsgeschichte, Kirchengeschichte des Altertums und christlichen Archäologie, der Privatdozent Dr. Ludwig Lercher S. J. zum a. o. Prof. für Dogmatik in der theol. Fakultät der Univ. Innsbruck, der a. o. Prof. Dr. Karl Adam in München zum o. Prof. der Moraltheologie in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Straßburg, der Privatdozent Dr. Heinrich Vogels in München zum o. Prof. der Exegese des N. T. in derselben Fakultät zu Straßburg, der a. o. Prof. Dr. Heinrich Straubinger in der theol. Fakultät zu Freiburg i. Br. zum o. Prof. der Apologetik. — Am 22. Dez. verschied der o. Prof. der Kirchengeschichte an der Akademie zu Braunsberg Dr. Joseph Kolberg im 59. Lebensjahre.

Erklärung.

Herr Prof. Steinmann meint in Nr. 15/16 Sp. 348, ich hätte ihn des Modernismus beschuldigt und diese Beschuldigung sei Anlaß geworden, daß sein Name in einen Ketzerkatalog aufgenommen wurde. Demgegenüber stelle ich fest, daß ich an den von Steinmann angeführten Stellen meiner Schrift die Frage der dogmatischen Korrektheit, welche mit der Streitfrage wirklich nichts zu tun hat, nicht im entferntesten angeschnitten und an theologischen Modernismus nicht im Traume gedacht habe. Ich schrieb a. a. O.: „Paulus wird, was an eine moderne künstlerische Christusdarstellung erinnert (Hineinstellen Christi in moderne Umgebung) einfach zum Fabrikarbeiter gestempelt, was schon an und für sich an eine ungeheure Verschiebung des wissenschaftlichen Problems denken läßt, welches dadurch mit einem Schlage in das ganz andere Licht moderner Verhältnisse gerückt wird, mögen auch Zahn und Deißmann mit ähnlicher Auffassung vorangegangen sein.“ Gegenüber Lujo Brentano, welcher die Reichsratsrede des Bischofs von Regensburg als Beweis dafür anführte, daß die katholische Kirche eine Feindin der Freiheit sei, und gegenüber Steinmann, welcher seine Auslegung auch jetzt noch „die freiheitliche Auslegung“ nennt und die Exegeten, welche mit Bischof von Henle die Paulusstelle im Sinne der griechischen Väter erklären, als „den ganzen Chor derer, welche dem Rate, Sklaven zu bleiben, beipflichten“ (!) bezeichnet hatte, wollte mein Ausdruck „modernisierende Interpretation“ lediglich feststellen, daß man den h. Paulus im traditionellen Sinne interpretieren könne, ohne deshalb ein Feind der sozialen Freiheit unter heutigen Verhältnissen zu sein, weil ja Paulus ganz andere soziale Verhältnisse im Auge hatte. Von theologischem Modernismus ist in meiner Schrift auch sonst nirgends die Rede.

Von einer wissenschaftlichen Berichterstattung möchte man verlangen, daß wenigstens das Thema einer Schrift richtig wiedergegeben wird. Steinmann behauptet, ich hätte mir als *thema probandum* meiner Schrift gestellt, „daß das Christentum mit einer eigentlichen Sozialreform sich nicht befaßte“. Das ist ja gerade die These Brentanos, gegen welche ich mein Buch geschrieben habe. Mein wirkliches Thema war: Das Christentum hat sich anfangs nicht mit Sozialreform befaßt, sondern mit innerer Heilung der sozialen Schäden in ihrer Wurzel sich begnügt, hat aber, sobald es wirklichen Einfluß auf die öffentlichen Verhältnisse erlangte, auf die Aufhebung der Sklaverei hingearbeitet (204) und seine weltgeschichtliche, soziale Mission erfüllt (XIX). Nachdem seit sieben Jahren die Angriffe der sozialistischen Presse gegen den Bischof von Regensburg und das Christentum überhaupt gerade auf der ersteren Formulierung beruhen, muß ich Gewicht auf Genauigkeit in diesem Punkte legen.

Auf die Kontroverse hier tiefer einzugehen, würde nicht zum Ziele führen, nachdem der Herr Referent in eigener Sache spricht und überhaupt nur über einen Abschnitt meines Buches referiert, der 1/5 des Ganzen ausmacht und ohne letzteres wissenschaftlich nicht gewürdigt werden kann. Wenn aber Steinmann auf mich das Wort anwendet, daß ich mich in der ehrenwerten Gesellschaft mittelalterlicher Theologen befinde, daß wir aber nicht mehr im Mittelalter leben und das Altertum uns besser bekannt ist als dem Mittelalter, so stelle ich fest, daß nach dem von mir geführten Nachweise die Vertreter der modernen Wissenschaft in so überwältigender Mehrheit in der Frage auf Seite des Mittelalters stehen, daß Schnedermann in Zöcklers Kommentar S. 200 geradezu sagt: „Der seit der Reformation vielfach übliche Irrtum, als wolle Paulus in V. 21 zur Emanzipation der Sklaven ermahnen, statt sie vielmehr zum Bleiben anzuhalten, darf als erledigt beiseite gelegt werden.“

Regensburg.

Kiefl.

Antwort.

Zu obiger Erklärung des Herrn Domdekans Kiefl seien nur folgende Tatsachen notiert:

1. Paulus war nach App 18, 3 vgl. App. 20, 34; 1 Thess 2, 9; 2 Thess 3, 8f.; 1 Kor 4, 12 Zeltmacher, übte also ein Handwerk aus. Zur Beurteilung des Handwerks in der griechisch-römischen Welt vgl. Cicero, *De officiis* (rec. Müller, Lipsiae 1886) I, 42: *Opificesque omnes in sordida arte versantur; nec enim quicquam ingenuum habere potest officina*. Nicht vom Standpunkt modern, sondern antiker Betrachtungsweise habe ich Paulus „zum Fabrikarbeiter gestempelt“. Die Ausdrucksweise, ich habe versucht, „die modernisierende Interpretation zu retten“, war demnach mindestens zweideutig.

2. Kiefls Schrift trägt den Titel: Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums. Daß ich unter diesen Umständen nicht eine x-beliebige Periode des Christentums, sondern nur die urchristliche im Auge haben konnte, ist selbstverständlich.

3. Nicht 1/5, sondern die ganze Arbeit Kiefls steht im Dienst seines Beweises. Ich habe ausdrücklich bemerkt, daß ich auf eine Reihe von Sonderfragen noch eingehen würde. Schnedermanns Urteil habe ich im Vorwort meiner Schrift, Paulus und die Sklaven zu Korinth (Braunsberg 1911) ausführlich mitgeteilt und im Verlaufe meiner Arbeit gezeigt, warum ich es für revidierungsbedürftig halte. Über die Stichhaltigkeit einer Meinung entscheidet nicht ein Majoritätsvotum, sondern die Begründung.

Braunsberg, Ostpr.

Steinmann.

Erklärung und Bitte.

In seiner Anzeige meiner Schrift „Carl Joseph Windischmann (1775–1839) und sein Kreis“ hat Herr Cl. Kopp „Theol. Revue“ 1917 S. 413 bemängelt, daß ich den Begriff von „Lebensbeschreibung“ in dem Buch zu eng nehme. Ich benutze den Hinweis darauf, daß ich nach S. 9 nur den „äußeren Lebensgang“ und Windischmanns „mannigfache Wechselbeziehungen zu Verwandten, zu Schülern und zu bekannten und weniger bekannten Männern seiner Zeit“ darstellen wollte, um die Leser der „Theologischen Revue“ freundlich zu bitten, mir für die geplante ausführliche Würdigung der schriftstellerischen und wissenschaftlichen Leistungen des Philosophen Vorlesungshefte Windischmanns, Briefe, Nachrichten und dergl. einzusenden. Es ist anzunehmen, daß noch manches für eine volle Erkenntnis des einflussreichen Mannes wertvolle Stück da oder dort ungenutzt liegt. Meines besten Dankes darf jede Hilfe versichert sein.

Bonn, Richard-Wagnerstraße 7.

Adolf Dyroff.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Clemen, C., Religionsgeschichtliche Bibliographie. Jg. 1 u. 2. Die Literatur der Jahre 1914 u. 1915. Lpz., Teubner (VIII, 53). M 3.
Barton, G. A., The Religions of the world. Cambr., Univ. Pr. (362). 6 s.
Ankermann, B., Die religionsgeschichtl. Bedeutung des Totemismus (NjbKlassAlt 1917, 8/9, 481–98).
Reitzenstein, R., Die Göttin Psyche in der hellenist. u. frühchristl. Literatur. [Sitz.-B. d. Heidelb. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1917, 10]. Heidelb., Winter (111). M 3,65.
Weniger, L., Losorakel bei Germanen (Sokrates 1917, 10/11, 433–42).
Boas, Fr., Tsimshian mythology. Based on texts recorded by H. W. Tate. Illus. Lo., W. Wesley (1037). 21 s.

Biblische Theologie.

- Bernard, J. H., Studia Sacra. Lo., Hodder & S. (312). 6 s.
Dimmler, E., Schriftlesung. Grundsätzl. Erwägungen über eine Frage d. Zeit. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag (124). M 1,20.
Daniels, J., Middeleeuwsche verbodsbepalingen omtrent het lezen der H. Schrift in de volkstaal (Studiën 1917 oct., 480–87).
Groenen, P. G., Algemeene inleiding tot de H. Schrift. Geschiedenis van den tekst. Leiden, Théonville (VIII, 375).
König, E., Kanon u. Apokryphen. Eine geschichtl. Darstellung. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. 21, 6]. Güt., Bertelsmann (54). M 1,40.

- Gunkel, H., Genesis, übers. u. erkl. 4. Aufl. Mit ausführl. Registern v. P. Schorlemmer. Gött., Vandenhoeck & R., (IV, 509 Lex. 80). M 12.
- Jirku, A., Die älteste Geschichte Israels im Rahmen lehrhafter Darstellungen. Lpz., Deichert (VI, 173). M 4,50.
- Hutton, J. A., „From Jahveh to Elohim: from the Particular to the Universal“ (Expositor 1917 June, 454—60).
- Frazer, J. G., Jacob and the mandrakes. (Fr. Proceedings of the British Academy). Lo., Milford (24). 2 s 6 d.
- Arnold, W. R., Ephod and Ark: a study in the records and religion of the ancient Hebrews. Ebd. (170). 6 s 6 d.
- Freund, L., Zum semit. Ehegüterrecht bei Auflösung der Ehe (WienerZKundeMorg 30, 1/2, 1917, 163—76).
- Weber, M., Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum I (ArchSozWiss 43, 1, 1917, 52—138).
- Blaikie, G., The First Book of Samuel. New ed. — The Second Book of Samuel. New ed. [Expositor's Bible]. Lo., Hodder & S. (448; 408). Je 3 s.
- Guardini, R., Die Bedeutung der Psalmen *feriae quintae* für das geistl. Leben (Katholik 1917, 7, 83—97).
- Oesterley, W. O. E., The Wisdom of Solomon. Lo., S. P. C. K. (94). 2 s 6 d.
- McFadyen, J. E., The Wisdom books (Job, Proverbs, Ecclesiastes) also Lamentations and The Song of Songs in modern speech and rhythmical form. Lo., Clarke (288). 4 s 6 d.
- Lürssen, Johanna, Eine mittelniederdeutsche Paraphrase des Hohenliedes, untersucht u. hrsg. Bresl., M. & H. Marcus (VIII, 232). M 9.
- Gordon, A. R., The Prophets of the Old Testament. Lo., Hodder & S. (364). 6 s.
- Schulz, A., Aus der Kriegspredigt der Propheten (ThuGl 1917, 8, 489—509).
- Dürr, L., Ezechiels Vision von der Erscheinung (Ez. C. 1 u. 10) im Lichte der vorderasiat. Altertumskunde. Würzb. phil. Diss. Würzb., Richter (XII, 76).
- Erbt, W., Die Fürstensprüche im Hesekeilbuche (Schluß) (OrLitzg 1917, 10, 289—96).
- Williams, A. L., The Minor Prophets unfolded: Hosea. Ebd. (69). 1 s 6 d.
- Köhler, L., Amos. Zürich, Beer (54). M 1,50.
- Humbert, P., בְּלִיָּה שְׁקִימָה (Amos 7, 14) (OrLitzg 1917, 10, 296—98).
- Wolff, M., De samenstelling en het karakter van het groote *synedriou* te Jeruzalem vóór het jaar 70 n. Chr. (ThTijdschr 1917, 5, 299—320).
- Steinmetzer, F. X., Jesus, der Jungfrauensohn, u. die altoriental. Mythe. Mstr., Aschendorff (48). M 0,75.
- Robertson, J. M., The Jesus problem: a restatement of the myth theory. Lo., Watts (271). 5 s.
- Grimm, E., Die Ethik Jesu. 2., neubearb. Aufl. Lpz., Heinsius (VII, 343). M 6.
- Büchsel, H., Die Seelsorge Jesu. Hamb., Agentur d. Rauhen Hauses (82). M 1,50.
- Waitz, S., Christus u. die Kranken. Nach den h. Evangelien. 3. Aufl. Innsbruck, Tyrolia (4, 296). Geb. M 5.
- Kasteren, J. P. van, Wie Jesus predigte. Deutsche Bearb. v. J. Spengel. Frbg., Herder (III, 112). M 1,80.
- Harris, R., A New Title for Jesus Christ [the Day] (Expositor 1917 Aug., 145—51).
- Abbott, E. A., The Fourfold Gospel. Sect. V, The Founding of the New Kingdom; or, Life reached through death. [Diatessarica. Pt. X, sect. V]. Cambr., Univ. Pr. (832). 16 s 6 d.
- Levesque, E., Nos quatre Evangiles: leur composition et leur position respective. Paris, Beauchesne (VIII, 352).
- Knapp, Ch., St. Matthew. With intro., maps and explanatory notes. Lo., Murby (144). 1 s 6 d.
- Granger, F., The Communist Significance of the Logia (Expositor 1917 June, 401—19).
- Deane, A. C., The Ministry of John the Baptist (Ebd. 420—31).
- Margoliouth, D. S., Baptizing with Fire (Ebd. 446—53).
- Wulff-Parchim, L., Über das Vaterunser als Jesu Grundzahnwort u. über Mosis Sinaidekalog. Parchim, Wehdemann in Komm. (8; IV, 68, 4, u. V, 69). M 2.
- de Zwaan, J., Tekst en uitleg: Het Evangelie van Lucas. Groningen, Wolters (146). Fl 1,90.
- Willems, Die Quiriniusfrage bei Luk. 2, 1—2 (PastBonus 1917 Dez., 102—11).
- Bulteel, J., The Control of the Son of God; or, The Supper in the upper room; being comments on St. John XIII, 31 XVI, 33. Lo., Stock (132). 3 s.
- Thompson, J. M., Some Editorial Elements in the Fourth Gospel (Expositor 1917 Sept., 214—31).
- Still, J. I., The Purpose and Plan of the Book of Acts (Ebd. 194—205).
- Kennedy, H. A. A., A New Interpretation of Paulinism (Ebd. Aug., 81—97; Sept., 175—94).
- Hartke, W., Die Sammlung u. die ältesten Ausgaben der Paulusbriefe. Bonn, Georgi (84). M 2,25.
- van Kasteren, J. P., De oudste en de jongste protestantsche verklaring van den Romeinerbrief (Studien 1917 oct., 467—80).
- Ubbink, J. Th., Het eeuwige leven bij Paulus. Groningen, Wolters (174, LXX). Fl 2,50.
- van Gilse, Jb., Verklaring van Phil. II, 5—11 (ThTijdschr 1917, 5, 321—25).
- Brown, E. F., The Pastoral Epistles. Lo., Methuen (155). 6 s.
- Buckler, Georgina G., National sentiment and patriotism in the N. T. Lo., Deighton, Bell. 2 s.
- Mingana, A., Some early Judaeo-Christian documents in the John Rylands Library. Manchester, Univ. Pr. (62). 2 s.

Historische Theologie.

- Festgabe, Alois Knöpfler zur Vollendung des 70. Lebensjahres gewidmet v. seinen Freunden u. Schülern, hrsg. v. M. Gietl u. G. Pfeilschifter. Frbg., Herder (415 Lex. 80). M 20.
- Waibel, A., Die Theodizee in ihren patrist. Anfängen (PhilJb 1917, 4, 388—91).
- Grosheide, F. W., Regel 43 van den *Canon Muratorianus* (ThTijdschr 1917, 5, 257).
- Schäfers, J., Eine altsyr. antimarkionit. Erklärung von Parabeln des Herrn u. zwei andere altsyr. Abhandlungen zu Texten des Evangeliums. Mit Beiträgen zu Tatians Diatessaron u. Markions Neuem Testament. [Neutest. Abh. VI, 1/2]. Mstr., Aschendorff (VII, 243). M 6,40.
- Weber, S., S. Irenaei, ep. Lugd. demonstratio apostolicae praedicationis. *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος*. Ex armeno vertit, proleg. illustravit, notis locupl. S. W. Frbg., Herder (VIII, 124). M 3.
- Reinelt, Eigenfriede, Hausfriede u. Durchgangsfriede in der *Civitas Dei* des h. Augustinus (MonatsblKathRelUnt 1917, 11/12, 320—24).
- Flemming, J., Akten der ephesin. Synode vom J. 449. Syrisch mit G. Hoffmanns deutscher Übers. u. seinen Anmerkungen hrsg. [Abh. d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Gött. Phil.-hist. Kl. 15, 1]. Berl., Weidmann (VII, 188 Lex. 80). M 18.
- Steinmeyer, E. v., Die *Historia apocrypha der Legenda aurea* (MünchMusPhilolMA 3, 2, 1917, 155—66).
- Rösler, Marg., Die Legende vom h. Mathelin (ZRomanPhil 39, 1, 1917, 18—61).
- Schubert, H. v., Geschichte der christl. Kirche im Frühmittelalter. 1. Halbbd. Tüb., Mohr (XII, 400 Lex. 80). M 12.
- Bastgen, Eine Neuauflage der Bonifatiusbriefe (PastorBonus 1917 Okt., 1—17).
- Zum 700jährigen Todestage des sel. Hroznata, des Gründers der Klöster Tepl u. Chotieschau. Beiträge z. Geschichte des Stiftes Tepl. Hrsg. v. Mitgliedern d. Stiftes Tepl. Pilsen, Maasch in Komm. (420 m. Abb. u. 8 Taf. Lex. 80). M 16.
- Löffler, Kl., Mindener Geschichtsquellen. 1. Bd.: Die Bischofschroniken d. Mittelalters (Hermanns v. Lerbeck *Catalogus episcoporum Mindensium* u. seine Ableitungen). Kritisch neu hrsg. Mstr., Aschendorff (VIII, XLVIII, 299). M 7.
- Schmidt, O., Untersuchungen zu den Breslauer Bischofskatalogen. [Darst. u. Quellen z. schles. Gesch. 25]. Bresl., Hirt in Komm. (XII, 156). M 4,50.
- Geyer, B., Die Übersetzungen der Aristotelischen Metaphysik bei Albertus M. u. Thomas v. Aq. (PhilJb 1917, 4, 392—415).
- Pelster, Fr., Der Katalog des Barth. v. Capua u. die Echtheitsfrage bei den Schriften des h. Thomas v. Aq. (ZKathTh 1917, 4, 820—32).
- Stufler, J., Die Lehre des h. Thomas v. Aquin über den Endzweck des Schöpfers u. der Schöpfung (Ebd. 656—700).
- Feldner, G., Die Tätigkeit der Geschöpfe nach S. Thomas v. Aquin dargelegt (DivusThomas IV, 3, 1917, 277—321).
- Horváth, A., Kampf um den h. Thomas (Ebd. 2, 186—243).
- Szabó, S., Der theol. Wert der approbierten Lehre des h. Thomas (Forts.) (Ebd. III, 4, 1916, 657—84; IV, 2, 1917, 153—85; 3, 347—80).

- Michelitsch, A., Kommentatoren zur *Summa theologiae* des h. Thomas v. Aq. gesammelt (Ebd. III, 3, 1916, 260—91; IV, 2, 1917, 116—52).
- Wieleitner, H., Nikolaus Oresme u. die graphische Darstellung der Spätscholastik (NaturKultur 1916/17, 12, 529—36).
- Hoffmann, G., Der Streit über die sel. Schau Gottes (1331—38). Lpz., Hinrichs (IV, 194). M 8.
- Pijper, F., Strijd tusschen Kerk en Staat in het begin der veertiende eeuw (NedArchKerkgesch 14, 1, 1917, 1—49).
- Bauer, R., Der Strafprozeß der Inquisition in Südfrankreich. Heidelb. jurist. Diss. Hdlbg. (134).
- Fisher, Lizette A., The Mystic Vision in the Grail legend and in the Divine Comedy. 5 pl. Lo., Milford (160). 6 s 6 d.
- Carrol, J. S., Exiles of eternity: an exposition of Dante's Inferno. 3rd ed. Lo., Hodder & S. (571). 10 s 6 d.
- Seckendorff, Eleonore v., Die kirchenpolitische Tätigkeit der h. Katharina v. Siena unter Papst Gregor XI. Ein Versuch zur Datierung ihrer Briefe. [Abh. z. mittl. u. neueren Gesch. 64]. Berl.-Wilmsdorf, Rothschild (XVI, 162). M 5,20.
- Leidinger, G., Bernardus Noricus. Untersuchungen zu den Geschichtsquellen v. Kremsmünster u. Tegernsee. [Sitz.-B. d. kgl. bayer. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1917, 4]. Mchn., Franz (52). M 1.
- Lehmann, H., Das Cisterzienserkloster Wettingen u. seine Beziehungen zu Salem bis 1633 (Schluß) (ZGeschOberh 1917, 3, 341—74; 4, 515—61).
- Williams, L. F. R., History of the Abbey of St. Alban. Lo., Longmans (264). 7 s 6 d.
- Cook, A. K., About Winchester College. To which is prefixed „De Collegio Wintoniensi,“ by R. Mathew. Illus. Lo., Macmillan (600). 18 s.
- Herzog, E., Bruder Klaus. Studien über seine relig. u. kirchl. Haltung. Bern, Wyß (VIII, 111). M 2,40.
- Barnikol, E., Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben. Die erste Periode der deutschen Brüderbewegung: Die Zeit Heinrichs v. Ahaus. Tüb., Mohr (XII, 215). M 7.
- Matthiessen, W., Theophrast von Hohenheim, gen. Paracelsus. Sieben theol. Abhandl. z. ersten Male veröffentlicht u. übertragen. Lpz., Vollrath (39). M 1.
- , Theophrast von Hohenheim, gen. Paracelsus. Zehn theol. Abhandl. II (ArchRefGesch 1917, 2, 81—122).
- Grieve, A., Erasmus: The Complaint of peace. Tr. from the Latin of Erasmus, A. D. 1559. Lo., Headley (125). 2 s 6 d.
- Köhler, W., Desiderius Erasmus. Ein Lebensbild in Auszügen aus seinen Werken. Berl., Hutten-Verlag (239). M 4.
- Lyell, J. P. R., Card. Ximenes, statesman, ecclesiastic, soldier and man of letters; with an account of the Complutensian Polyglot Bible. Illus. Lo., Grafton (129). 10 s 6 d.
- Jürgens, O., Das Schrifttum der Reformationszeit im Stadtarchive (HannovGeschBl 20, 4, 1917, 273—92).
- Lang, A., Die Reformation. Detmold, Meyer (77). M 0,50.
- Benrath, Fischer usw., Luther u. wir Deutsche. Fünf Vorträge. Potsdam, Stiftungsverlag (78). M 2.
- Wachters, H. J. J., Luther: leven — persoon — leer. Bussum, Brand (XII, 483). Fl 3,25.
- Sassen, J., Ook hij [Luther] ging heen (De Beiaard 1917 nov., 177—90).
- Molkenboer, B. H., [Savonarola] Een voorlooper? (Ebd. 243—66).
- van Ginneken, J., „Wij gaan terug voor 1517“ (Studien 1917 oct., 413—66).
- Braun, W., Biographisches u. theol. Verständnis d. Entwicklung Luthers. Berl., Trowitzsch (29). M 1.
- Scheel, O., Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation. 2. Bd. Im Kloster. Mit 16 Abb. Tüb., Mohr (X, 458 Lex. 80). M 11,50.
- Schlatter, A., Luthers Deutung des Römerbriefs. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. 21, 7]. Güt., Bertelmann (90). M 2,40.
- Albers, P., Luther en zijn optreden in 1517 (Studien 1917 oct., 285—310).
- Boehmer, J., Die Leipziger Kirchenschlacht, genannt „Leipziger Disputation“. Lpz., Krüger (32). M 0,60.
- Kalkoff, P., Luthers Verhältnis zur Reichsverfassung und die Rezeption des Wormser Edikts (HistVierteljahrsschr XVIII, 3, 1917, 265—89).
- Jordan, H., Luthers Staatsauffassung. Mchn., Müller & Fröhlich (VIII, 202). M 3,50.
- Seeberg, R., Zur Religionsphilosophie Luthers (ZPhilosophos Krit 164, 2, 1917, 81—115).
- Bauch, B., Unser philosophisches Interesse an Luther (Ebd. 128—48).
- Hunzinger, A. W., Luther u. die Mystik (Ebd. 166—91).
- Herderschee, J., Luther's laatste levensdagen (ThTijdschr 1917, 5, 258—73).
- Weiß, A. M., Luthers Erbe in der modernen protest. Theologie (ThPraktQuart 1917, 4, 663—74).
- Scholz, H., Das dreifache Erbe der Reformation (ZPhilosophos Krit 164, 2, 1917, 159—66).
- Walther, W., Das Erbe der Reformation. 4. Luthers Kirche. Lpz., Deichert (VI, 170). M 4,50.
- Förster, E., usw., Das Vermächtnis der Reformation. Vier Vorträge. Frankfurt (Main), Reitz & Koehler (78). M 1,60.
- Kaerst, J., Die Reformation als deutsches Kulturprinzip. Mchn., Beck (III, 74). M 2.
- Reimers, H., Die Gestaltung der Reformation in Ostfriesland. Aurich, Friemann (VII, 64). M 1,50.
- Konrad, P., Die Einführung der Reformation in Breslau und Schlesien. [Darst. u. Quellen z. schles. Gesch. 24]. Bresl., Hirt in Komm. (VIII, 137 Lex. 80). M 3.
- Scholz, G., Die Reformation u. ihre Wirkung in ernestin. Landen. 1.—3. Bd. Lpz., Deichert (VI, 99; VI, 86; VI, 175). M 2,70; 2,40; 4,50.
- Kemper, Luthertum u. Calvinismus in Hohensolms (Monatsh RheinKG 1917, 9, 257—88).
- Pfau, W. C., Die Schützengesellschaft zu Waldheim u. ihre Schwestergilden im Rochlitzer Amt z. Reformationszeit. Mit 2 Taf. Waldheim, Rosts Buchh. (72). M 1,80.
- Dorn, E., Der Sang der Wittenberger Nachtigall in München. Eine Geschichte d. Protestantismus in Bayerns Hauptstadt in d. Zeit d. Reformation u. Gegenreformation. Mchn., Müller & Fröhlich (IV, 286 m. 2 Taf.). M 4,50.
- Conrad, M. G., Der Protestantismus in Bayern. Ebd. (76). M 1.
- Opitz, W., Lorenz Heydenreich, der Reformator. Zittau, Oliva (VI, 84). M 2,50.
- Francis, R., Cardinal Wolsey. Lo., Harrap (191). 1 s 6 d.
- Moran, P. F., Card., Historical sketch of the persecutions suffered by the Catholics of Ireland under Cromwell and the Puritans. New impr. Dublin, Gill (515). 5 s.
- Gwatkin, H. M., Church and state in England to the death of Queen Anne. Lo., Longmans (424). 75 s.
- Gorris, G., De gevolgen der Reformatie (Studien 1917 oct., 341—59).
- Wilde, C., De katholieke Reformatie en het Concilie van Trente (Ebd. 360—78).
- van Miert, L., Canisius, de bestrijder der Hervorming (Ebd. 379—95).
- Braunsberger, O., Petrus Canisius. Ein Lebensbild. Frbg., Herder (XI, 383). M 4.
- , Die Kölner Kartause (StimmZeit 48, 2, 1917, 134—52).
- Stewart, Edith Anne, The Life of St. Francis Xavier, evangelist, explorer, mystic. Lo., Headley (356). 12 s 6 d.
- Schellhaß, K., Zur Geschichte der Gegenreformation im Bistum Konstanz (Forts.) (ZGeschOberh 1917, 2, 187—240; 3, 375—413; 4, 493—514).
- Ilitsch, J. A., Das erneuerte Patriarchat von Ipek (1557—1766) (InternatKirchZ 1917, 4, 354—64).
- Erman, H., Een kijkje in de Nederlandsch Hervormde Kerk. Tilburg, Bergmans (148). Fl 0,35.
- Riefenstahl, Helma, Zur Geschichte der drei Damenstifte Vilich, Schwarz Rheindorf u. Dietkirchen seit dem 16. Jahrh. Bonner phil. Diss. Bonn, Rhenania-Druck. (IX, 156).
- Kaiser, J. B., Einige Urkunden zur Geschichte des Cisterciens Ordens im Anfange des 17. Jahrh. (CistChronik 1917 Juni, 121—28; Juli, 152—58; Aug., 171—80; Sept., 199—205; Okt., 224—29).
- Hessdörfer, C. V., Julius Echter v. Mespelbrunn, Fürstbischof v. Würzburg u. Herzog v. Franken (1573—1617). Würzb., Bauch (XV, 272 Lex. 80). Kart. M 15.
- Hardy, C., Histoire de la congrégation des Ursulines de Tonnerre. 1627—1905. Auxerre, impr. Gallot (75).
- Hughes, Th., History of the Society of Jesus in North America, Colonial and Federal. Vol. 2, From 1645 till 1773. Lo., Longmans. 25 s.
- Veit, A. L., Konvertiten u. kirchl. Reunionsbestrebungen am Mainzer Hofe unter Erzb. Joh. Phil v. Schönborn 1647—73 (Katholik 1917 Okt., 170—96).

- Klinkert, Elsbeth Corona, Die evang. Kantone u. die Waldenser in den Jahren 1655 u. 1685/86 (SchweizThZ 1917, 1, 21—35; 2/3, 79—116; 5, 209—23).
- Platner, J. W. and others, The Religious history of New England. Lo., Milford (362). 10 s 6 d.
- Gordon, A., Freedom after ejection: a review (1690—1692) of Presbyterian and Congregational Nonconformity in England and Wales. Lo., Longmans (403). 15 s.
- Kaspers, W., Calderons Metaphysik nach den *Autos sacramentales* (PhilJb 1917, 4, 416—32).
- Gagnac, M., Fénelon, apologiste de la foi. P., de Gigord (381 16^o). Fr 3,50.
- Delaunay, L., Un Port-Royal saumurois. Les Religieuses bénédictines de la Fidélité. Angers, Siraudeau (233).
- Kratz, W., P. Bernhard Frey S. J. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchener Hofbeichtväter (HistPolBl 160, 11, 1917, 711—23).
- Lippert, W., König Augusts III von Polen Unparteilichkeit in Glaubenssachen (NArchSächsGesch 38, 3/4, 1917, 301—10).
- Sevestre, E., Etude critique des sources de l'histoire religieuse de la Révolution en Normandie (1787—1801). P., Picard, 1916 (VII, 280). Fr 12.
- Oliger, L., Eulogius Schneider als Franziskaner (FranziskStud 1917, 4, 368—94).
- Fittbogen, G., Die Grundlagen von Lessings Religion (Preuß Jb 1917 Dez., 329—43).
- Grete, G., La Bienh. Marie Mad. Postel (1756—1846). [Les Sains]. P., Gabalda (XVI, 215).
- Correspondence of John Henry Newman with John Keble and others 1839—1845. Ed. at the Birmingham Oratory. Lo., Longmans (421). 12 s 6 d.
- Macan, R. W., Religious changes in Oxford during the last fifty years. Lo., Milford (48). 1 s 6 d.
- Schrörs, H., Deutscher u. französ. Katholizismus in den letzten Jahrzehnten. Frbg., Herder (XV, 228). M 4.
- Riley, A., Birkbeck and the Russian Church: containing essays and articles by the late W. J. Birkbeck written in the years 1888—1915. Lo., S. P. C. K. (384). 8 s 6 d.

Systematische Theologie.

- Rings, M. M., Die Gaben der kath. Kirche an das deutsche Volk. Apologet. Gedanken. Dülmen, Laumann (151). M 2,25.
- Hessen, J., Die Absolutheit des Christentums. Köln, Bachem (62). M 1,60.
- Ortt, F., Studien over het grensgebied van Natuur- en Godsdienstwetenschap (ThTijdschr 1917, 5, 274—98).
- Dieter, Th., Die Frage der Persönlichkeit Gottes in Hegels Philosophie. Tüb. phil. Diss. Tüb., Schnürlein (49).
- Verwey, J. M., Zur Logik der Gottesbeweise (Kantstud 22, 3, 1917, 302—28).
- Gessner, J., Isenkrahe u. das „Wählerargument“ Gutberlets (PhilosJb 1917, 4, 458—62).
- Junglas, Der historische Gottesbeweis (MonatsqKathRelUnt 1917, 11/12, 289—95).
- Finlay, P., Divine faith. Lo., Longmans (255). 4 s 6 d.
- de Greeve, J. H., Het persoonlijk onderzoek als eenige regel van gelooven (Studien 1917 oct., 311—340).
- Stoeckle, A., Zur Heilung des Glaubenszweifels (ThPraktQuart 1917, 2, 249—55; 3, 457—76; 4, 713—26).
- Humphries, A. L., The Holy Spirit in faith and experience. Lo., Student Christian Move (318). 4 s 6 d.
- Strong, E. L., Lectures on the Incarnation of God. Lo., Longmans (328). 5 s.
- Roberts, J. E., „Thoughts on Infant Baptism“ (Expositor 1917 June, 432—46).
- Marshall, H. J., A Crown of life: a study in the hope of immortality. Lo., Methuen (185). 5 s.
- Beysens, J. Th., Hoofdstukken uit de bijzondere ethiek. I. Eigendomsrecht. Bussum, Uitgeversmaatschappij.
- Käubler, B., Der Begriff der Triebfeder in Kants Ethik. Leipz. phil. Diss. Weida i. Th., Thomas & H. (60).
- Siebeck, H., Die Welt u. das Gute in ihrem Grundverhältnis (ZPhilosPhilosKrit 164, 2, 1917, 115—27).

Praktische Theologie.

- Lindner, D., Die Lehre vom Privileg nach Gratian u. den Glossatoren des *Corpus iuris canonici*. Münch. theol. Diss. Altötting, Geiselberger (65).

- Grüntrop, Th., Die materiellen Quellen des Missionsrechtes (ArchKathKR 1917, 3, 357—70).
- Neundörfer, K., Französische Kultusvereine u. preuß. Kirchengemeinden (Ebd. 409—22).
- Terhünte, H. J., Die religiöse Lage der Katholiken Frankreichs (ThuGl 1917, 8, 515—26).
- Mercier, Card., The Voice of Belgium: being the war utterances of Card. Mercier. Pref. by Card. Bourne. Lo., Burns & O. (339). 2 s 6 d.
- Goltz, E. v. d., Grundfragen der prakt. Theologie. Das kirchl. Leben in seinen elementaren Funktionen u. Gemeinschaftsformen dargestellt. Gießen, Töpelmann (XI, 160). M 6.
- Thimme, L., Neue Thesen zum Reformations-Jubiläum. Eine Weckschrift für d. evang. Deutschland. Marburg, Reichsverlag (IV, 131). M 1,50.
- Bruna, G., De „orthodoxe“ Protestanten (Katholiek 1917 oct., 256—65).
- Herzog, E., Protest. Einigungsversuche in Amerika (Internat KirchZ 1917, 4, 329—40).
- Vogels, Js., De Nederlandsche Hervormde Kerk bij den aanvang der 20. eeuw (Studien 1917 oct., 396—412).
- van den Biesen, L., Beweging in de Anglikaansche Kerk (Ebd. sept., 233—41).
- van Miert, L., Een roomsch retraite-boekje in protestantsche handen (Ebd. nov., 510—22).
- Stolk, L., Volksretranten (NedKathStem 1917, 261—67).
- Dirckx, Dr., Over den plicht van bijstand aan stervenden (Ebd. 267—71).
- van Waspik, Wanneer kan de generale absolutie gegeven worden aan de Derde-Ordelingen van St. Franciscus? (Ebd. 254—60).
- Reiter, J., Gottes Stellvertreter, ein verkannter Tröster im modernen Weltleben! Kurze u. populäre Abhandlungen über die hohe Bedeutung d. kath. Priestertums in unserer Zeit. Dillingen, Keller (VIII, 96). M 1,60.
- Haggeney, K., Im Heerbann des Priesterkönigs. Betrachtungen. 1. u. 2. Tl. 2. u. 3. Aufl. Frbg., Herder (XV, 352; XI, 367). Je M 3,20.
- Eder, K., Heilige Pfade. Ein Buch aus des Priesters Welt u. Seele. Frbg., Herder (XII, 339). M 3,60.
- Imle, F., Manresa. Gedanken über d. höchsten Wahrheiten. Mergentheim, Ohlinger (94). M 1,50.
- Donders, A., Alltags. Besinnl. Lesungen. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag (VII, 519 16^o). M 2,40.
- Eggersdorfer, F. X., Der Volksschulunterricht. Krit. Führer durch die neueren Strömungen der Methodik. 1. Tl.: Der Sach- u. Sprachunterricht. Eichstätt, „Christl. Schule“ (VIII, 140). M 2,10.
- Grunwald, G., Philosophische Pädagogik. Pad., Schöningh (VII, 375). M 8,50.
- Prüfer, J., Theorie u. Praxis in der Erziehung. Ein Buch zur Vertiefung pädagog. Denkens. Lpz., Klinkhardt (VI, 88). M 2.
- Pfister, O., Was bietet die Psychanalyse dem Erzieher? Vorträge. Ebd. (VI, 119). M 2,60.
- Gates, H. W., Recreation and the Church. Illus. Cambr., Univ. Pr. (200 16^o). 4 s 6 d.
- Bühlmayer, K., Ausgeführte Katechesen für das zweite Schuljahr der kath. Volksschule. Kempten, Kösel (XI, 350). M 3,40.
- Pichler, J. Ev., Kath. Volksschul-Katechesen. 1. Tl.: Glaubenslehre. 5., vb. Aufl. Wien, St.-Norbertus-Buch- u. Kunst-druckerei (XI, 163). M 2,40.
- Baumeister, A., Katechesen über den mittleren Katechismus für Geistliche u. Lehrer. 3. (Schluß)-Tl. Frbg., Herder (XVI, 297). M 3,20.
- Soiron, Th., Der Prediger u. die Predigt nach der Enzyklika *Humani generis* d. Papstes Benedikt XV (ThuGl 1917, 8, 526—35).
- Stingeder, F., Die Homilie. Ein Wort zur Verständigung (ThPraktQuart 1917, 4, 674—709).
- Molkenboer, B. H., Dominicaansche dichters (Inleiding; Liturgische dichters (NedKathStemmen 1917 aug.-sept., 234—53).
- van Koeverden, W., Wat is liturgische devotie? (Ebd. 245—54).
- Brom, G., Hervormde liturgie (De Beiaard 1917 nov., 191—242).
- Wyß, G., Die Theodulsreliquie in Blotzheim (ZGeschOberh 1917, 4, 631/2).
- Weppelmann, Die Heiligen im römischen Meßkanon (Past Bonus 1917 Nov., 75—80).

Christliche Kunst.

- van Aarsen, H., Duizend jaren van Rome's kunst (NedKath Stemmen 1917 aug.-sept., 210—33).

Huppertz, A., Der Kölner Dom. Mit 81 Abb. [Die Kunst dem Volke 31]. Mchn., Allg. Ver. f. christl. Kunst (40). M 1.
 Hardy, V., La Cathédrale Saint-Pierre de Lizieux. P., Frazier-Soye (328. 4^o avec 70 pl. hors texte, 106 fig. etc.). Fr 100.
 Jenkinson, London churches before the Great Fire. Illus. Lo., S. P. C. K. (335). 15 s.
 Steinmetz, A., Die St. Margarethenkirche zu Ennest (ZChr Kunst 1917, 6/7, 81—90).
 Neeb, E., Zur Geschichte der heutigen Chorbühnen u. des ehemaligen Lettners im Westchor des Mainzer Doms (MainzerZ 1916, 38—48).
 Heubach, D., Zur Madonna aus der Korbegasse in Mainz (Ebd. 51).
 Zimmermann-Deißler, E., Eine Ton-Madonna zu Hallgarten im Rheingau (Ebd. 52/3).
 Volbach, W. F., Ein karoling. Kapitäl aus dem Kloster Eberbach (Ebd. 96).
 Lindenschmit, L., Ein Motivbild in der Kirche des ehemaligen Heiligkreuzstifts bei Mainz (Ebd. 110—12).
 Rahtgens, H., Der ehemalige Reliquienaltar des h. Adolph in Neuweiler (ZChrKunst 1917, 6/7, 100—107).

Kennedy, Katherine, The Crucifix: an outline sketch of its history. Illus. Lo., Mowbray (86). 2 s 6 d.
 Lüthgen, E., Die niederrhein. Plastik von der Gotik bis zur Renaissance. Mit 75 Lichtdr.-Taf. Stuttg., Heitz (XII, 555 Lex. 80). M 40.
 Wurm, A., Die Kunstrichtungen der röm. Wandmalerei zu Beginn des 8. Jahrh. (ZChrKunst 1917, 6/7, 91—100).
 Escherich, M., Die Architekturmalerei in der mittellalt. Kunst (ZÄsthetik 12, 4, 1917, 425—38).
 McCurdy, E., Raphael Santi. Lo., Hodder & S. 15 s.
 Boving, R., Zu Murillos Portiunkulabild im Kölner Wallraf-Museum (FranziskStud 1917, 4, 398—401).
 Schaefer, K., Claus Berg aus Lübeck (JbPreußKunstsamml 1917, 3, 112—34).
 Friedländer, M. J., Der Meister von Frankfurt (Ebd. 135—50).
 Volbach, W. F., Der h. Georg. Bildliche Darstellung in Süddeutschland bis zur Renaissance. Mit 35 Abbild. [Stud. z. dtsch. Kunstgesch. 199]. Stuttg., Heitz (IX, 145). M 8.
 Pöhlmann, A., Weltkrieg u. Kirchenfenster. Mchn., Kunstanstalten J. Müller (176 mit 9 Taf.). M 2.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Göller, Dr. E., Univ.-Prof. zu Freiburg i. Br., **Der Ausbruch der Reformation** und die spätmittelalterliche Ablasspraxis. Im Anschluß an den Ablasstraktat des Freiburger Professors Johannes Pfeffer von Weidenberg. 8^o (VIII u. 178 S.). M. 3,20.

Die Schrift ist eine geschickt begrenzte und doch genügend vertiefte Untersuchung des in der Überschrift gekennzeichneten Gegenstandes. Mehrfach sind neue Gesichtspunkte, neue Ergebnisse zur Ablassfrage gezeitigt. Sie faßt die Ergebnisse der bisherigen Forschung sowie die gesamte neuere Literatur über diese Frage zusammen und bringt zum Teil auf Grund neuen Quellenmaterials vielfach neue Resultate. Da die Arbeit in ihren auch für die Gegenwart nutzbaren Ergebnissen manche irrige Auffassungen aus dem Wege räumt, wird sie auch außerhalb der Fachkreise die verdiente Beachtung finden.

Lehmen, A., S. J., **Lehrbuch der Philosophie** auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Vier Bände. gr. 8^o.

I. Band: **Logik, Kritik, Ontologie**. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage, herausgegeben von P. Beck S. J. (XVIII u. 516 S.). M. 7,60; geb. in Halbkunstleder M. 10,—. Früher sind erschienen:

II. Band: **Kosmologie und Psychologie**. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Peter Beck S. J. (XX u. 594 S.). M. 7,—; geb. M. 9,—.

III. Band: **Theodizee**. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Peter Beck S. J. (XIV u. 306 S.). M. 4,—; geb. M. 5,60.

IV. (Schluß-) Band: **Moralphilosophie**. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. (XX u. 354 S.). M. 4,40; geb. M. 6,20.

Retzbach, Dr. A., Domkustos zu Freiburg i. Br., **Die Verbindlichkeit formloser letztwilliger Verfügungen zu frommen Zwecken** nach dem alten und neuen Kirchenrecht. 8^o (48 S.). 80 Pfg.

Die Testamente zugunsten der Kirche oder karitativer Anstalten, welche wegen Fehlens der zivilen Vorschriften vor dem weltlichen Recht ungültig sind, geben dem Seelsorger manchen Anlaß zu Sorgen. Die Moral- und Rechtsliteratur verstand es bisher nicht, die Verbindlichkeit für solche letztwillige Verfügungen im Gewissen fest zu begründen, da sie profane Testamente ohne gesetzliche Form vor dem Gewissen für unverbindlich erklärte. Retzbach löst die Frage in vollbefriedigender Weise.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Der deutsche Protestantismus 1817—1917. Eine geschichtliche Darstellung von Dr. Johannes B. Kißling. Erster Band. (XII, 422 S. 8^o). M. 6,—; gebunden M. 7,—.

Die Reinheits- und Speisegesetze des Alten Testaments. In religionsgeschichtlicher Beleuchtung. Von Dr. Johannes Döllner. (VIII u. 304 S. 8^o). Geh. M. 7,80. [Alttestamentliche Abhandlungen. VII, 2/3].

Die Hypothese einer einjährigen Wirksamkeit Jesu kritisch geprüft. Von Dr. Vinzenz Hartl C. R. L. (VIII, 352 S. 8^o). M. 9. [Neutestamentliche Abhandlungen. VII, 1—3].

! Neue Predigtliteratur !

aus dem Verlag Fel. Rauch, Innsbruck.

Soeben erschien:

Die Weihe ans hlgst. Herz Jesu,

von P. M. Gatterer S. J. 165 S. 12^o. M. 1,55.
 30 Ansprachen über das „Weihewort“, das „Weiheziel“ und die „Weihetat“. Die gehaltvollen Vorträge dienen der Vorbereitung zur Weihe der Familie ans göttliche Herz Jesu, die nach dem Wunsche unseres Hl. Vaters in jeder katholischen Familie vorgenommen werden soll.

Grab- und Trauerreden,

gesammelt u. herausgeg. v. Prof. Dr. Konstantin Vidmar O. S. B., Redakteur der homil. Wochenschrift „Haec loquere et exhortare“. 167 S. 8^o. Steif brosch. M. 2,55.

Inhalt: Widmung — Geleitwort — Unsere Begräbnisliturgie und das Volk — Zur Einführung in das Verständnis der kirchl. Totenliturgie und des Begräbnisrituals — Eine Stimme am Grabe aus der Väterzeit — Reden und Ansprachen von Mohr—Hafner—Kiera—Aich—Oberneder—Knor—Neuhauser—Wernado—Sturm—Weber—Katheiner—Endres usw. — Trauerreden und Ansprachen bei den kirchl. Exequien für weiland hohe Persönlichkeiten — Trauerworte bei Goethes Bestattung.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Noldin, Theologia moralis

Supplementum

continens ea, quibus ex

Codice juris canonici

Summa Theologiae Moralis

auctore NOLDIN exarata
 vel mutatur vel explicatur.

Edidit Albertus Schmitt S. J.,
 S. Theologiae Professor in C. R. Universitate
 Oenipontana.

164 S. 8^o, einseitig bedruckt. Preis M. 2,10.
 Unentbehrlich für jeden Theologen.

Verlag Felizian Rauch, Innsbruck.

Zeitgemäße Bücher

aus der Länder- und Völkerkunde

mit reichem Bilders Schmuck

Spanien

Reisebilder
von
Joh. Mayrhofer
Geb. M 4.20 u. M 4 60

Im Morgenland

Reisebilder
v. Keppler
Geb. M 3.50 u. M 4.—

Ägypten

einst und jetzt
von
Kayser u. Roloff
Geb. M 4.80

Indische Fahrten

von
Joseph Dahlmann
2 Bde. geb. M 23.—

Persien

von
J. Bleibtreu
Geb. M 5.10

Turkestan

Die Wiege der
indogerman. Völker
von
F. von Schwarz
Geb. M 8.—

Neu erschienen ist:

Kurland und Litauen

Ostpreußens Nachbarn
von
Johannes Wronka
Geb. M 3.—

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. / Durch alle Buchhandl. zu beziehen